

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.00, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beilage, oder deren Raum 20 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 171.

Donnerstag, den 26. Juli 1906.

13. Jahrg.

Übergang eines Beschlages.

## Parteigenossen!

Nach Beschluß des letzten Parteitages findet der diesjährige in Mannheim statt. Auf Grund der Bestimmungen der §§ 11, 12, 13, 14 und 15 der Parteiorganisation beruft die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf

**Sonntag, den 23. September,**  
abends 7 Uhr, nach Mannheim in das Lokal „Apollotheater“, C. 6, 3 ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:  
Sonntag, den 23. September, abends 7 Uhr: Vorversammlung, Konstituierung des Parteitages. Festlegung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl der Mandatsprüfungskommission.

Montag, den 24. September und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes. Berichterstatter: W. Pfannkuch und A. Gerisch.
2. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: A. Raden.
3. Parlamentarischer Bericht. Berichterstatter: G. Schöpflin.
4. Meißener. Berichterstatter: R. Fischer.
5. Der politische Massenstreik. Berichterstatter: A. Wehler.
6. Der internationale Kongress 1907. Berichterstatter: P. Singer.
7. Sozialdemokratie und Volkserziehung. Berichterstatter: C. Zetkin und H. Schulz.
8. Strafrecht, Strafprozess und Strafvollzug. Berichterstatter: P. Haase.
9. Sonstige Anträge.
10. Wahl des Vorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Parteigenossen! Der Parteivorstand richtet an Euch die Aufforderung, die Vorbereitungen für den Parteitag — also die Wahl von Delegierten wie die Stellung von Anträgen — rechtzeitig zu bewirken.

Die Anträge müssen spätestens am 27. August im Besitze des Vorstandes, Adresse:

Z. Auer, Berlin SW 68, Lindenstr. 69 sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 14 Absatz 2 der Parteiorganisation im „Vorwärts“ veröffentlicht und in die gedruckte Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung der Vertrauensperson oder des Vorstandes der örtlichen bzw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen.

Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem Vorstande und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit ihnen die Vorlagen und eventuelle weitere Mitteilungen zugesandt werden können.

Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

August Dreesbach, Mannheim, R. 3 14.  
Mandatsformular sind durch das Parteibureau Z. Auer, Berlin SW 68, Lindenstr. 69 zu beziehen. Der Versand erfolgt vom 21. August an.

Die Genossen, die Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige den Anträgen beigegebene Motive weder im „Vorwärts“, noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage Aufnahme finden können. Es steht dem Genossen das Recht zu, ihre Anträge selbst oder durch befreundete Genossen auf dem Parteitag mündlich zu begründen. Ein Abdruck der Motive verbietet sich aber aus räumlichen Gründen und um Wiederholungen zu vermeiden.

Berlin, den 23. Juli 1906.

Mit sozialdemokratischem Gruß  
Der Parteivorstand.

## Gegen ein autonomes Polen.

Der „Vorwärts“ schreibt:  
Seit einigen Tagen erhalten wir von russischen Genossen Zuschriften, in denen uns auf das bestimmteste versichert wird, daß die deutsche und österreichische Regierung mit der russischen einen Pakt geschlossen hätten, unter gewissen Bedingungen deutsche und österreichische Truppen in Rußland einmarschieren zu lassen, um die Revolution niederzuschlagen. Wir haben bisher diese Zuschriften nicht zur Veröffentlichung gebracht, da sie uns nicht genügend begründet erschienen und wir trotz unserer geringen Meinung von der deutschen Regierung nicht zu glauben vermochten, daß sich diese zu dem wahnwitzigen Unternehmen einer Intervention bereit finden lassen könnte. Würde doch ein derartiges Eingreifen in russische Verhältnisse nicht nur Deutschland den Haß des russischen Volkes zuziehen, sondern auch Deutschland ungewiss machen, in einem schweren europäischen Konflikt verwickelt, denn es erscheint sicher, daß die Westmächte diese Gelegenheit, das imperialistische Deutschland zu schwächen, nicht ungenutzt lassen würden. Tatsächlich scheint es sich nach neueren Nachrichten aus uns als zuverlässig bekannter Quelle denn auch bei dem

Pakt nicht um eine Unterstützung der russischen Regierung gegen die revolutionäre Gärung im eigentlichen Rußland, sondern um die Verhinderung eines selbständigen Polens zu handeln. Die Invasion soll erst dann erfolgen, wenn die revolutionären Kämpfe als Resultat die Entsetzung eines autonomen Polens ergeben sollten. Ein durchaus zuverlässiger Genosse schreibt uns über den auch in dieser Form noch immer wahnwitzigen, das deutsche und österreichische Proletariat zum schärfsten Protest herausfordernden Plan:

Die Geschichte wiederholt sich. Voll Furcht vor der siegreichen Revolution macht Nikolaus II. denselben Schritt, den seinerzeit Ludwig XVI. mit Erfolg unternommen hat. Es ist der Weg des offenen Verrats an seinem Volke und seinem Reiche, der Appell an die Waffen der lieben ausländischen Väter gegen den inneren Feind. Wir haben unbestreitbare Beweise, daß diese verräterische Tat schon vollzogen ist. Die Konsernz zu Schönbrunn fand mit Wissen und Einwilligung Nikolaus II. statt, was natürlich die Möglichkeit besonderer spezieller Vereinbarungen zwischen Deutschland und Österreich nicht ausschließt.

Bar Nikolaus weiß natürlich, wohin der von ihm eingeschlagene Weg ihn führen wird. Sogar unverantwortlichen Personen göttlichen Ranges wird Landesverrat nicht vergeben. Wir können diesen Schritt Nikolaus II. auf den Weg des offenen Verrats nur mit Genugtuung begrüßen. Das, was in verborgenen Gemächern des Peterhofers Schlosses gesponnen wurde, tritt jetzt zutage; und wir dürfen erwarten, daß das russische Volk ebenso schnell wie einst das französische von seiner monarchischen Unverantwortlichkeit geheilt werden und keine unverantwortlichen Personen wieder auf dem Thron erheben wird, die es vermögen, das ganze Land zu ihrer Rettung der Vernichtung preiszugeben.

Doch wir fragen nun: was geschieht, wenn die russische Revolution noch einen weiteren Schritt unternimmt. Rußisch-Polen sich autonom erklärt und die preussisch-österreichischen Armeen, den Abmachungen zu Schönbrunn gemäß, zur Unterdrückung des verhassten roten Gespenstes ausgerückt werden? Was geschieht dann?

Es wird dann eine Okkupation in Aussicht genommen, die sich entweder auf alle polnischen Provinzen oder wenigstens auf die wichtigsten beschränken soll. Die Okkupation setzt gleichzeitig voraus, daß die russischen Truppen die besetzten Provinzen völlig verlassen, oder aber, daß einige besetzte Punkte als Stützpunkte der russischen Souveränität in den Händen der minderzahligen, schwachen russischen Truppen bleiben. So sieht die geplante „friedliche“ Okkupation aus. Doch haben wir das volle Recht zu behaupten, daß solch eine Okkupation nicht nur absolut undenkbar ist, sondern auch mit unausbleiblicher Notwendigkeit einen europäischen Krieg entzünden wird, dessen Folgen unabsehbar sind. Nicht genug damit, würden diese Folgen — unserer Ansicht nach — fast ausschließlich auf Deutschland und seine nichtwählende Bevölkerung fallen.

In der Tat, obgleich Kaiser Franz Joseph seinen Thron Nikolaus I. und der russischen Unterstützung während der Unterdrückung der ungarischen Revolution verdankt, wird er sich schließlich zu ersten Schritten gegen Polen entschließen, da er selbst in Galizien eine einflussreiche, „freie“ polnische Bevölkerung hat. Die österreichischen Polen würden solch eine Okkupation nur dann unterstützen, wenn sie hoffen könnten, die österreichische Autonomie der polnischen Provinzen auch auf Rußland-Polen zu erstrecken. Dann würde unter dem Schutze Österreichs ein „freies“ autonomes Polen — mit Ausnahme der preussisch-polnischen Provinzen — entstehen. In diesem Falle würde Rußland eher die Bildung eines souveränen, selbständigen, als eines autonomen Polens fördern. Andererseits aber fordert die genannte Vereinbarung, daß Polen nicht nur von österreichischen, sondern auch von preussischen Truppen besetzt werden müsse. Daraus aber werden die österreichischen Polen niemals eingehen, denn das bedeutet, die Freiheit des zu Galizien hinzugefügten Rußisch-Polens dadurch zu erkaufen, daß ein anderes Stück Polens der preussischen Germanisationspolitik geopfert würde. Aus diesem Grunde wird Österreich — im günstigsten Falle — seine Grenztruppen mobilisieren und — wenn es möglich sein sollte — einige Grenzstationen ohne Blutvergießen besetzen.

Was Preußen-Deutschland betrifft, unterliegt es keinem Zweifel, daß durchgreifende Maßregeln da möglich sind. Ja noch mehr: alle verwandtschaftliche Beziehungen, vollkommene Übereinstimmung der beiderseitigen dynastischen und monarchischen Interessen, begründete Angst vor der revolutionären Aufstandsgesfahr und schließlich die Erkenntnis, daß es auf die Dauer nicht möglich ist, die junkerlich-bürgerliche Politik der deutschen Selbstherrschafft fortzusetzen: alles dieses drängt die deutsche Regierung zum aktiven Kampf mit der Revolution. In der ganzen Welt ist es allein das zurückgebliebene Deutschland, das die russischen Expeditionen bewahrt. In Deutschland allein fand die russische Ordnung ihr einziges Nachahmer und Verehrer. Von Deutschland allein wurde den russischen Heeren niemals moralische Unterstützung und politische Hilfe versagt.

Hierbei können wir die wichtigsten Einwendungen erheben. Na der russischen Grenze wird die preussische Armee auf den heftigsten Widerstand stoßen. Die „friedliche“ Okkupation wird bei den ersten Schritten zu einer blutigen werden. Die russische Armee, die schon zur Genüge bisher gezeigt hat, daß sie die Generale des Zaren nicht für ihre Befehlshaber hält, wird neue Führer finden. Und man soll auch nicht vergessen, daß ein revolutionäres Volk, das für seine Freiheit kämpft, ungeheure Kräfte in sich findet, wenn es gilt, fremdländische Bedrücker zurückzuschlagen. Wenn ein unheiliger Schritt der deutschen Regierung die deutsche Armee gegen die russische Revolution führen sollte, wird dieser verbrecherische Ueberfall dieselben ungeheuren Opfer kosten, wie er ebenso erden, wie der berühmte Feldzug, der zur Rettung der Königs-Lone Ludwigs XVI. unternommen worden war. Wie zu jener Zeit die französische Revolution aus einem Nichts siegreiche revolutionäre Armeen der Sanskulotten schuf, wird auch jetzt das revolutionäre Rußland die nötige Kraft finden, um die fremde Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten zurückzuschlagen zu können. Wir behaupten ein für allemal: Die Okkupation der polnischen Provinzen durch preussische Truppen bedeutet den Krieg des junkerhaften Deutschland mit dem revolutionären Rußland.

Noch mehr: einen solchen deutsch-russischen Krieg würden England und Frankreich unverzüglich auszunutzen suchen, denn es liegt für sie bei dieser günstigen Situation genügend Grund hierzu vor. Die Revolution über die bürgerlichen Kreise Frankreichs ohnehin anzufeuern, während das französische Proletariat zweifellos begreifen wird, daß die russische Freiheit ihre eigene Freiheit bedeutet. Und schwerlich werden die österreichischen Slawen auch nur einen Moment schwanken, ob sie gegen oder für Rußland vorgehen sollen! Gleichzeitig mit dem ersten Fintenschuß, der an der russischen Grenze fällt, werden auf den Vogesen Kanonensalven ertönen und in der Nord- und Ostsee wird das englische Geschwader erscheinen. Die „Retter“ des russischen Absolutismus werden sich gleichzeitig vor der russischen Revolution und den englischen und französischen Kanonen zu verteidigen haben.

Es fragt sich nur, ob Bar Nikolaus mit seiner Familie und seinen Hofbedienten des Blutes von einem einzigen pommerischen Grenadiers wert ist? Und wenn die deutsche Regierung schon jetzt die zweifellose Verantwortung für die Beforgnis trägt, die die Nachricht von dem heiligen Bündnisse zu Schönbrunn in ganz Europa erweckt hat, — wie groß wird die Verantwortung derer sein, die aus engherzigen dynastischen Interessen und politischen Erwägungen feurige Fackeln in das europäische Leben werfen und die Flammen eines Weltkrieges undurchsichtiger innerer Stürme entfachen!

## Politische Streitsachen.

Rechtswesen.

Aus dem Lager der Reichsverbändler. Der „Vorwärts“ ist, wie schon kurz berichtet, in der Lage, mehrere Briefe zu veröffentlichen, die zum Teile aus dem Hauptkoffer für Sozialistenabgaben, teils dort eingetroffen sind. Der erste Brief ist von einem Hauptmacher des Verbandes an einen Rechtsanwalt in Darmstadt gerichtet. Daraus geht hervor, daß man im Ordnungslager tatsächlich um Ueberlassung der reichsverbändlerischen Agitatoren zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie bei der Stichwahl in Darmstadt gebeten hat. Nur wenn die Mandatgeber blieben, könnten die Ordnungslager auf einen Sieg hoffen. Der Reichsverband erklärte die Willkür, zahlte, beließ die Agitatoren dort, und der Kandidat der Ordnungslager — fiel glänzend durch. Dem Reichsverband hat das eine Stange Gold gekostet, denn er zahlte jedem seiner vier Agitatoren — das geht aus einer Randbemerkung des Generals v. Liebert zu einem Briefe hervor — 50 Mk. pro Tag. Das ist ungefähr viermal mehr als die sozialdemokratischen Agitatoren bekommen.

Ein zweiter Brief rühmt von einem solchen Agitator her, der eine klägliche Schilderung davon gibt, wie er in einer Versammlung der Freisinnigen moralisch geprügelt worden ist. Nur durch eine demütige Erklärung, der Kampf des Reichsverbandes gelte nur der Sozialdemokratie, hat er schließlich noch etwas Mitleid bei den Freisinnigen ausgelöst, die den Agitator verhöhrten, er sei politisch kastriert, weil die Agitatoren im Kampfe gegen die Sozialdemokratie die großen Kräfte ignorieren müßten, die innerhalb der bürgerlichen Parteien bestehen. Herr v. Liebert machte zu diesem Briefe die Bemerkung: „Saubere Geschichte! und dafür soll ich jeden Tag 200 Mk. bewilligen und zahlen.“

Besonders bemerkenswert ist ein an einen Landrat gerichteter Brief eines Hauptmachers vom Reichsverband. Er beschäftigt sich mit den christlichen Gewerkschaften sowie dem Leiter des christlichen Bauhandwerkerverbandes, Wiedeberg, und ist an den Landrat Freiherrn v. Waldborn in Grimmen gerichtet. In diesem Schreiben, das den Zweck hat, den Landrat gegen den christlichen Verband scharf zu

naten Gefängnis verurteilt worden war. Der Verteidiger Gruber verteidigte diese etwas sonderbare Begründung des Staatsanwalts, indem er darauf verwies, daß die Verlesung des § 28 des Preßgesetzes bestraft werde wegen der bewußten Zuwiderhandlung gegen das Gesetz, nicht auch wegen des Inhalts der Druckschrift, der gar nicht weiter in Betracht zu ziehen sei. Gruber sei freisprechend, da er des Glaubens war, daß die Konfiskation vom Gericht nicht bestätigt worden sei. Das Landgericht schloß sich diesem Antrag an und sprach den Gruber frei.

**Aufgehoben, und zwar ohne Angabe von Gründen, hat das Leipziger Schwurgericht die gegen unsere Genossen Mehring, Kressin und Seger auf den 21. Juli angelegte Hauptverhandlung wegen Simon-Verleumdung.**

### Aus Nah und Fern.

**Lehrerbehandlung in Ostelbien.** Vor der Strafkammer in Rönigsberg hatte sich der Redakteur der „Lehrzeitung“, Direktor Böhm, wegen angeblicher Verleumdung des Seminarleiters und Pfarrers Siebert zu verantworten. In einem Artikel der genannten Zeitung war erzählt worden, der Seminarleiter habe zu den Bürlingen der ersten Seminarklasse gesagt, daß die Lehrer auf dem Lande weiter nichts als die Dunggurbe und die Dorfischeule kennen. In diesem Artikel war außerdem die ganze Behandlung, die Direktor Siebert, als er noch Pfarrer und Ortschulinspektor in Puschkof war, seinen Lehrern angedeihen ließ, kritisch beleuchtet und zur psychologischen Erklärung des Verhaltens seines Amtsvorgängers und Vaters in Puschkof gegenüber den Lehrern herangezogen worden. Direktor Böhm hatte für die aufgestellten Behauptungen den Beweis der Wahrheit angetreten, und die Aussagen einer Reihe von Lehrern, die kommissarisch vernommen worden waren, ergaben folgendes Bild: Pfarrer Siebert und nunmehriger Seminarleiter, hat als junger Geistlicher in Puschkof jeden Sonntag mit den Lehrern nach Beendigung des Gottesdienstes eine Art Konferenz zwecks Besprechung von Neuigkeiten, amtlichen Angelegenheiten und Verteilung von Traktätschen abgehalten. Diese Besprechungen, die zwar keinen dienstlichen Charakter trugen, an denen teilzunehmen ließ jedoch jeder Lehrer gezwungen fühlte, sind von manchem der betreffenden Lehrer als eine recht unangenehme Beschäftigung empfunden worden. Zuweilen haben diese Konferenzen eine Stunde gedauert, ohne daß der Herr Pfarrer den Lehrern, von denen einige über 50 Jahre alt waren, einen Stuhl angeboten hat. Manchmal sind zu derselben Zeit auch die Hütchen bestellt worden, so daß es vorgekommen sein soll, daß der Pfarrer gleichzeitig, bald in seiner Stube mit den Lehrern, bald draußen mit den Hütchenkindern verhandelt hat. Die Lehrer haben denn auch mit Aufsehrungen ihres Unwillens über eine derartige Behandlung nicht zurückgehalten. Im übrigen hat Herr Pfarrer Siebert die Lehrer in der Regel sehr von oben herab behandelt und z. B. ihr Streben nach Weiterbildung abfällig kritisiert. Dem zweiten Lehrer in Puschkof hat der Herr Pfarrer „demütig“ zugewinkt, während der Sommerferien seinen Hof und Gemüsegarten zu bewachen. Nicht bezeichnende Schlagwörter werfen die Aussagen über den Vater des Herrn Direktors auf die Verhältnisse, unter denen vor dreißig und mehr Jahren die Volksschullehrer zu leiden hatten. In diesen Aussagen spielt ein alter abgetragener Seidenhut des Herrn Pfarrers eine gewisse Rolle. Der Pfarrer äußerte einmal, daß dieser Hut für ihn schon zu leicht, für die Lehrer aber noch gut genug sei, und bot den Hut den Lehrern zum Kauf an. Es entspann sich darauf eine regelrechte Verleumdung, bis einem Lehrer der Hut für das Maßgebend von zirka 20 Pfund. Die anderen Lehrer fragten nun an, auf dem Heimwege den glücklichen Käufer wegen des „neuen“ Hutes zu hänseln, bis endlich dem betreffenden Lehrer das Exorzistengebete seiner Akquisition zum Bewußtsein kam und er den Hut während an die Erde warf. Die jungen Lehrer hatten beim Pfarrer einen sogenannten „Freiwilligen“. Als Entgelt hierfür mußten sie dann auf Verlangen des Herrn Pfarrers und der Frau Pfarrer die Stuben auskloppen, den Wagen waschen und lackieren u. a. m. Da der Beweisauftrag im großen und ganzen als gelungen betrachtet werden mußte, beschwerte sich der Staatsanwalt darauf, das „Herabsehen“ der Eltern nach deren Tode als eine Verleumdung des Herrn Seminarleiters darzustellen. Er beantragte eine Geldstrafe von

500 Mk. Die Geschw. vom Gut, so fühlte der Staatsanwalt aus, das Wagenwaschen, Fensterputzen, Klopfen halten nichts Ehrenwürdiges für die Lehrer enthalten! Referendare und Assessoren würden ähnliche Zumutungen in ihren Kreisen auch nicht als Herabsetzung empfinden. Die Lehrer, die sich dadurch verletzt fühlen, beklagten nur eine große Ueberhebung, eine krankhafte Empfindlichkeit, eine erstaunliche Ueberspannung. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Verleumdung des Seminarleiters Siebert zu einer Geldstrafe von 300 Mk. In der Urteilsbegründung hieß es: Die Ueberhebung des Direktors (Düngerbräue und Dorfischeule) sei benützt worden, um allerhand kleinliche Geschichten und Vorgänge aus dem elterlichen Hause des Direktors, die nur die Lächerlichkeit abtönen könnten, heranzuziehen. Dieser Heranziehen beweiße eine Gefinnung und ein Verstehen, über das man bei einem Stande von Erziehern erkaunen müsse. Wenn hinter dem Akt der Verleumdung stehen sollte, so beweise damit der Herr Pfarrer, daß er keineswegs die hohe Meinung verliert, die er im allgemeinen genießt. Der § 193 sei hier nicht anwendbar, da sich die Abwehr nicht in dem gebührenden Rahmen gehalten habe und da aus den Umständen die Absicht hervorgehe, den Seminarleiter Siebert aufs schärfste zu verächteln. Durch den Akt sei eine so niedrige und gehässige Gefinnung an den Tag gelegt, daß eine hohe Geldstrafe durchaus am Platze sei. — Hier wurde wieder ein echt preussisches Kulturbild vor Gericht entrollt, daran ändern die die Verleumdung herabsetzenden Urteilsgründe gar nichts. Mit Grauglutung kann es nur erfüllen, wie die „Königsb. Volksztg.“ bemerkt, daß nach den Ausführungen des Staatsanwalts Referendare und Assessoren es keineswegs mehr als Zurücksetzung ansehen werden, wenn von ihnen verlangt wird, daß sie den Wagen ihrer Vorgesetzten waschen und dergleichen leisten. Wir werden es nun wohl bald erleben, daß der Herr Oberlandesgerichtspräsident sich seine Equipage von Assessoren reinigen läßt und daß dieser oder jener Landgerichtsdirektor oder Staatsanwaltschaftsrat auf die Anstellung eines Dienstmädchens verzichtet, da ihm ja die Hilfsrichter und jugendlichen Referendare freudigen Herzens alle gerüglichen Dienste versehen werden, die man in einem sittenreinen christlichen Hause von einer solchen Hebe erwartet. Sollte wider Erwarten ein Assessor in vorurteilvollem und unzeitgemäßem Stolz die Besetzung eines Staatsanwalts zurückweisen, so wird gewiß — daran zweifeln wir nicht — der Herr Staatsanwalt die schwarze Robe mit der Rüschenkürze vertauschen und freudig die ehrenvollen Aufgaben übernehmen, welche dieser nur von Lehrern und anderem Geschlechte verlangt wurden. Wir geben gern zu, daß ein solches produktive Tätigkeit viel nützlicher erscheint, wie die Beschäftigung eines Staatsanwalts.

**Die bekannte Blumengärtnerei M. Peterlein in Erfurt** ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Wie der „Konfessionär“ mittelt, betragen die Gesamtschulden der Firma 998 000 Mk. und zwar 648 000 Mk. offene Forderungen und 350 000 Mk. hypothetisch gebildete Forderungen. Die Gesamtaktiven werden auf 806 076 Mk. geschätzt. Hierin entfallen 546 437 Mk. auf die Grundstücke und 192 085 Mk. auf die Warenvorräte. Die Ursache der Zahlungsschwierigkeiten liegt darin, daß die Firma, die einen großen Teil ihres Kapitals in Grundstücken angelegt hat, jetzt, da ihr Bankhaus ihr den Kredit entzogen hat und eine fernere Hypothek nicht zu beschaffen ist, über keine ausreichenden Betriebsmittel verfügt. Der Umsatz der Firma im letzten Jahre betrug zirka 1 400 000 Mk. Die Situation wird sehr dadurch erleichtert, daß nahezu 2000 Gläubiger vorhanden sind. 24 Gläubiger mit zusammen 206 200 Mk. Forderungen haben bereits ihren Beitrag zu der geplanten G. m. b. H. erklärt, doch ist deren Zahlstandkommen nur dann zu erwarten, wenn alle Gläubiger mit Forderungen über 2000 Mk. der G. m. b. H. beitreten und die kleineren Gläubiger sich mit 30 Prozent zufrieden geben oder sich ebenfalls an der G. m. b. H. beteiligen.

**Milde Richter!** Vor der Strafkammer in Köln stand der Schühmann Mathias Büden, angeklagt der Körperverletzung und schweren Mißhandlung. Eines Abends traf der Schühmann mit einem Stallknecht und dessen Frau, mit denen er nicht auf gutem Fuße stand, in einer Wirtschaft zusammen. Der Stallknecht ludte eine Verhöhnung anzuhaben, was aber der Schühmann zurückwies. Der letztere behauptete dann, der Stallknecht sei ihm absichtlich mit den Fingern im Gesicht zu nahe gekommen, wogegen sich dieser entschieden verweigerte. Auf der Straße machte sich dann der Schühmann an den Segner heran, packte ihn nach einem provozierten Wortwechsel und würgte ihm am

Halb, ohne daß der Angegriffene den geringsten Anlaß dazu gegeben hätte. Als die Frau ihren Mann durch Schläge mit dem Sonnenhirm befreien wollte, verfolgte der Schühmann die Frau mit dem blanken Säbel und verletzte ihr von hinten mehrere Schläge mit der Waffe auf den Kopf; er ließ ihr so lange nach, bis sie hinfiel und dadurch auch er zu Fall kam. Nun griff aber das durch das Schreien der Frau herbeigekommene Publikum ein, und herabreichende dem Polizeiführer eine Tracht Prügel. Dieser küßte sich dann wieder auf den Stallknecht und schlug ihm mit einem Kampfen Gegenstand den Kopf blutig. Das Empörende ist nun, daß zunächst gegen den brutalen Schühmann, sondern gegen den ohne jede Schuld schwer mißhandelten Arbeiter das Strafverfahren eingeleitet und bis zur zweiten Instanz durchgeführt wurde. Beide Male erkannte das Gericht freisprechend, und dann erst ging man gegen den Schühmann vor. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn vier Monate Gefängnis, ein Strafmaß, daß ohne Zweifel viel höher ausgefallen wäre, wenn etwa der Angeklagte ein Straßläufer und das Opfer ein Arbeitskollekt gewesen wäre. Das Gericht aber erkannte ungläubigerweise auf 200 Mk. Geldstrafe.

**Das Vaterland ist gerettet!** Einer größeren Anzahl von Bürgern der Stadt Kalkhausen i. E., die sich anlässlich des französischen Nationalfestes nach Belfort begeben und zum Erbeuten ein Teilkolorenbändchen an die Brust gehängt hatten, wurde dieses staatsgefährliche Abzeichen bei der Rückkehr an der deutschen Grenze durch einen Polizeikommissar vom Kropflock entfernt. — Heiliger Seban! Beschütze uns!

**Im Kampf mit Wölfen.** Eine russische Grenzpatrouille von vier Soldaten hat in der Nähe der russischen Grenzstation Georgenburg einen schweren Kampf mit sechs Wölfen zu bestehen gehabt. Die Soldaten hatten, wie der „Danj. Zig.“ gemeldet wird, auf ihrem Nachtsitzzug den Wald erreicht und hier Rast gemacht, um die entgegenkommende Patrouille zu erwarten. Es mochte etwa 11 Uhr nachts gewesen sein, als sie plötzlich durch das Knacken der Äste aufgeschreckt wurden und im nächsten Augenblick zu ihrem Entsetzen einem Rudel Wölfe, sechs Stück an der Zahl, gegenüberstanden. Die Soldaten gaben auf die wütenden Bestien sofort Feuer, wodurch jedoch bei der herrschenden Dunkelheit nur zwei getötet wurden, während sich die anderen vier Raubtiere auf die Soldaten stürzten. Ein furchtbarer Kampf entspann sich, der um so entsetzlicher zu werden drohte, als die Wölfe sich auf die Hinterbeine stellten, um ihre Bisse gegen den Schund der Soldaten zu richten. Diese konnten in dieser Lage an das Leben ihrer Gewehre nicht denken, und so blieb die einzige Waffe das Seitengewehr. Einer der Soldaten warf sein angelegtes Gewehr gegen den Boden, dadurch wurde das Tier fluchtig gemacht, und der Mann konnte sich auf einen Baum retten. Von hier aus mochte er nun Augenzeuge sein, wie die vier bluttriefenden Wölfe seine drei Kameraden buchstäblich zu zerfleischen begannen. In diesem Augenblick rückte die erwartete Nachtpatrouille an, man erkannte sofort die gefährliche Situation, vier wohlgezielte Schüsse trachten, und alle vier Wölfe wälzten sich neben den entsetzlich zugerichteten drei Soldaten in ihrem Blut. Den Verwunden war das Fleisch von den Beinen, Armen und Beinen in Stücken bis auf die Knochen herabgerissen. Ein am Unterleib schwer verwundeter Grenzwachter verzehrte auf dem Transport.

**Schon wieder eine Stadt durch Erdbeben zerstört.** Seit vorigen Sonntag wurden 52 Erdstöße in Socorro (Mex.) verspürt, und die aus 2000 Einwohnern bestehende Stadt gleicht jetzt einer Ruine. Die Bewohner leben anbauend in panikartigem Schrecken und entweichen auf der Santafe Bahn. Doch auch auf den Bergen sind sie nicht ihres Lebens sicher, weil die Erde in großen Massen bröckelt und auf das Gleis fällt. Das Wasser in den warmen Quellen ist seit Beginn der Erdstöße um sehr Grad gesunken. In ganzen Rio-Grande-Tal halten die Erdstöße an und die Bewohner müssen auf jedem Felde kaspieren. Socorro ist 100 Meilen von El Paso entfernt, in der Nähe befindet sich ein erloschener Krater.

### Amliche Notizenungen der Produktebörse.

Inländisches Getreide. Rübend, 21. Juli. Weizen, 125—130 Pfd. holl. Mk. 180—185, Roggen, 120—125 Pfd. Mk. 160—165, Hafer, je nach Qualität Mk. 165—175, Gerste je nach Qualität Mk. 150—160.

„Ich hatte kein Weib und konnte also tun, was ich wollte!“  
„Du hastest kein Weib?“  
„Sagte sie auf, indem sie zu ihm hintrat und ihm mit Augen ansah, die in flammender Glut aufleuchteten. „Weinstädter Schürke, willst Du mich zur Dirne machen? Hast Du mich nicht glauben gemacht, daß wir die heiligste, heiligste Ehe führten, die zwischen Sterblichen möglich war?“

Der Glende hielt es jetzt nicht mehr für notwendig, sich zu verhüllen. Schamlos leuchtete er: „Das ist blanke,barer Unfug gewesen, Sarg. den man um des Geschäftes willen den Leuten in die Augen gestreut. Du hast den Unfug erst gemacht. Ich niemals, ich habe nur Deiner Grille Rechnung getragen, indem ich mich schämbar fühlte.“

Das unglückliche seltsame Geschöpf sank auf den Boden, barg sein Gesicht in den Händen und schluchzte laut in jarrbarem Seelenweh.  
„Betrogen! Betrogen!“ höhnte sie, „alles Lüge, Lüge! Und ihm habe ich meine Mission, mein Ziel, meines Lebens Traum und Streben geopfert! Du hast mich also niemals wahrhaft geliebt?“  
„Sagte sie nach einer Weile schredensvoll empör.“

„Befrage den Spiegel um Deine Rüge, und sage Dir dann selbst, ob ein Mann, wie ich, Dich lieben kann,“ erwiderte er roh.

Kalte Füße eines Schmerzensschrei aus, als hätte ein bösser Stich sie getroffen.

„Betrachte“ rief sie sich wild ihm entgegenworfend, „weißt Du, weshalb ich mich opferte? Weißt Du es? Hast Du, daß es aus Liebe geschah, aus meiner Leidenschaft heraus, für welche die Welt keinen Namen hat, wie sie noch nie in eines Weibes Brust geglaubt, wie sie nie in einer entzessenen Form, außer in der reinigen?“

„Du warst eine eiferfüchtige Maria, weiter nicht,“ brummte er, sie bedrückend von sich abweisend.

Sie trat ihm gegenüber, zwischen die Tür und ihn.

„Höre mich an, Mann,“ begann sie wieder mit jasperer Stimme. „Da hastest mein Inneres, Du weißt, daß ich keine gemeine Betrügerin bin. Ich war fest überzeugt von der Wahrheit der Lehre, die ich verbreitete, ich glaubte an mich selbst, und an meine Mission, an die Forderungen, die Ueberzeugung zu leben und die erhabenen Pflichten eines Uebermenschen zu erfüllen. Ich wollte schon hier gleich einem Geiste sein, frei von allen Banden der Sinnenwelt, frei von den Lasten und Leidenschaften der Menschheit. Die niedere Erdennähe sollte mein Herz nie berühren. Im höchsten Sinne erfaßte ich mein Verhältnis zu Dir, und Gott ist mein Zeuge, ich habe festestest daran geglaubt, daß nur geistige höhere Bande mich an Dich fesselten. Ich glaubte es bis zu dem Augenblicke, wo Du mir entrißest werden solltest. An jenem Tage, als ich Deine Liebe für Agnes von Tillo zum erstenmale wahrnahm, erwartete die meine Zweifel an mir selbst und der rein geistigen Qualität meiner Zueignung für Dich, meine Leidenschaft und Eiferfüchtigkeit machten sich Bahn in einem gewaltigen, größtenteils Ausbruch, demjenigen eines Vulkan gleich, dessen Eruptionen, durch einen plötzlichen Strahl in Flammen gesetzt, sich gewaltig einen Pfad eröffnen. Es gelang Dir, mich zu beruhigen, ich bezante meine Heftigkeit, mein Mißtrauen, meinen Mißfall in die Sphäre der gewöhnlichen Sterblichen. Man kam jener Baron, er war Dein Feind, und gedachte meine Eiferfüchtigkeit gegen Deine Untreue zu heben. Von ihm erfährte ich Deinen Plan, Agnes von Tillo zu Deiner Frau zu machen. Ich ließ ihn nicht merken, wie tief ich ergriffen war, aber nach seinem Fortzuge raute und tobte ich. Dann fand ich in einem ehernen Entschlusse das Gleichgewicht

meiner Seele wieder. Ich zog Entschuldigungen ein, die seine Mitteilungen bekräftigten. Das entsetzte unser Geschick. Ich wollte die Schiffe hinter uns verbrennen, den Boden unter unseren Füßen zerstampfen, hantel unseres Lebens hier nicht länger sein könne. Du solltest mit mir von hier fliehen müssen, von dieser Stadt, die Dir, die mir so gefährlich war. Aus Liebe, nicht aus Haß, Mann, ward ich zur Verräterin unserer Geheimnisse, unserer Sache! Sie, von der ich wußte, daß sie allgemeine Gedanken, Wünsche und Ziele ergrüpfte, der ich mein Leben mit Verdien zum Opfer gebracht hätte, sie geriet in nichts vor meinen Augen, als der Glanz der Leidenschaft sie blendete. Ich vermaß mich, mehr zu sein, als andere Menschen, Mann, Gott hat mich meine Vermessenheit gestraft! Ich verlegnete das Weib mit seinen heiligen Naturpflichten und nannte gemein und stinisch, was die Natur uns ewig und heilig in die Brust gepflanzt. Man, sie ist gerächt, das Weib in mir war häßlicher als das Geheiß, das ich aus mir machen wollte! Meine Leidenschaft war häßlicher als mein Eifer, als Ueberzeugung, Glauben und Streben! Ich wollte eine Göttin sein, und war doch nur ein Weib, wie sich Menschen, Mann, und müssen es bleiben, solange wir auf Erden sind. O verzeihe mir mein Tun, geliebter, teuer, vergötterter Mann, laß uns, was Winter uns legt, vergessen wie einen lösen Traum, laß uns fliehen von hier, weit hinweg, zurück in der Heimat fliehen, wo die kalten Palmen auf unserer Haut und unter Glüh herabschauen und die Rosen unserer Gärten uns süßig umfluten, nun erst weiß ich, was Liebe ist, Mann, nun erst verstehe ich zu lieben und mich lieben zu lassen, und ich will mit Dir das wahre Leben der Menschen leben!“

(Fortsetzung folgt.)

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.00, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, frühere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 171.

Donnerstag, den 26. Juli 1906.

13. Jahrg.

Organ eine Zeilung.

## Parteigenossen!

Auf Beschluß des letzten Parteitages findet der diesjährige in Mannheim statt. Auf Grund der Bestimmungen der §§ 11, 12, 13, 14 und 15 der Parteiorganisation beruft die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf **Sonntag, den 23. September,** abends 7 Uhr, nach Mannheim in das Lokal „Apollotheater“, C. 6, 3 etc.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt: **Sonntag, den 23. September, abends 7 Uhr:** Vorversammlung. Konstituierung des Parteitages. Festschreibung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl der Mandatsprüfungskommission.

**Montag, den 24. September und die folgenden Tage:**

1. Geschäftsbericht des Vorstandes. Berichterstatter: W. Pfannkuch und A. Gerisch.
2. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: A. Roden.
3. Parlamentarischer Bericht. Berichterstatter: G. Schöpflin.
4. Reisebericht. Berichterstatter: R. Fischer.
5. Der politische Massenstreik. Berichterstatter: A. Weber.
6. Der internationale Kongress 1907. Berichterstatter: P. Singer.
7. Sozialdemokratie und Volkserziehung. Berichterstatter: C. Zeilin und H. Schulz.
8. Strafrecht, Strafprozeß und Strafvollzug. Berichterstatter: P. Haase.
9. Sonstige Anträge.
10. Wahl des Vorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Parteigenossen! Der Parteivorstand richtet an Euch die Aufforderung, die Vorarbeiten für den Parteitag — also die Wahl von Delegierten wie die Stellung von Anträgen — rechtzeitig zu bewirken.

Die Anträge müssen spätestens am 27. August im Besitze des Vorstandes, Adresse:

F. Hueb, Berlin SW 68, Lindenstr. 69 sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 14. Absatz 2 der Parteiorganisation im „Vorwärts“ veröffentlicht und in die gedruckte Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung der Vertrauensperson oder des Vorstandes der örtlichen bzw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen.

Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem Vorstande und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit ihnen die Vorlagen und eventuell weitere Mitteilungen zugesandt werden können.

Die Adresse des Lokalkomitees lautet: August Dreesbach, Mannheim, R. 3 14. Mandatsformular sind durch das Parteibureau

F. Hueb, Berlin SW 68, Lindenstraße 69 zu beziehen. Der Versand erfolgt vom 21. August an.

Die Genossen, die Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige den Anträgen beigegebene Motive weder im „Vorwärts“, noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage Aufnahme finden können. Es steht den Genossen das Recht zu ihre Anträge selbst oder durch befreundete Genossen auf dem Parteitag mündlich zu begründen. Ein Abdruck der Motive versteht sich aber aus räumlichen Gründen und um Wiederholungen zu vermeiden.

Berlin, den 23. Juli 1906.  
Mit sozialdemokratischem Gruß  
Der Parteivorstand.

## Gegen ein autonomes Polen.

Der „Vorwärts“ schreibt: Seit einem Tage erhalten wir von russischen Genossen Zuschriften, in denen uns auf das bestimmteste versichert wird, daß die deutsche und österreichische Regierung mit der russischen einen Pakt geschlossen hätten, unter gewissen Bedingungen deutsche und österreichische Truppen in Rußland einmarschieren zu lassen, um die Revolution niederzuschlagen. Wir haben bisher diese Beschwörungen nicht zur Veröffentlichung gebracht, da sie uns nicht genügend begründet erschienen und wir trotz unserer geringen Meinung von der deutschen Regierung nicht zu glauben vermochten, daß sich diese zu dem wahnwitzigen Unternehmen einer Intervention bereit finden lassen könnte. Würde doch ein derartiges Eingreifen in russische Verhältnisse nicht nur Deutschland den Haß des russischen Volkes zuziehen, sondern auch Deutschland ungewissheit in einem schweren europäischen Konflikt verwickeln, denn es erscheint sicher, daß die Weltmächte diese Gelegenheit, das imperialistische Deutschland zu schwächen, nicht ungenutzt lassen würden. Tatsächlich scheint es sich nach neueren Nachrichten aus uns als zuverlässig bekannter Quelle denn auch bei dem

Pakt nicht um eine Unterstützung der russischen Regierung gegen die revolutionäre Gärung im eigentlichen Rußland, sondern um die Verhinderung eines selbständigen Polens zu handeln. Die Invasion soll erst dann erfolgen, wenn die revolutionären Kämpfe als Resultat der Entziehung eines autonomen Polens ergebnislos verlaufen. Ein durchaus zuverlässiger Genosse schreibt uns über den auch in dieser Form noch immer wahnwitzigen, das deutsche und österreichische Proletariat zum schärfsten Protest herausfordernden Plan:

Die Geschichte wiederholt sich. Voll Furcht vor der siegreichen Revolution macht Nikolaus II. denselben Schritt, den sein Vorgänger Ludwig XVI mit Erfolg unternommen hat. Es ist der Weg des offenen Verrats an seinem Volke und seinem Reiche, der Appell an die Waffen der lieben ausländischen Vetteren gegen den inneren Feind. Wir haben unbestreitbare Beweise, daß diese verräterische Tat schon vollzogen ist. Die Konferenz zu Schönbrunn fand mit Wissen und Einwilligung Nikolaus II. statt, was natürlich die Möglichkeit besonderer spezieller Vereinbarungen zwischen Deutschland und Oesterreich nicht ausschließt.

Bar Nikolaus weiß natürlich, wohin der von ihm eingeschlagene Weg ihn führen wird. Sogar unverantwortlichen Personen göttlichen Ranges wird Landesverrat nicht vergeben. Wir können diesen Schritt Nikolaus II. auf dem Weg des offenlandigen Verrats nur mit Genugtuung begrüßen. Das, was in verborgenen Gemächern des Peterhofes Schloßes gesponnen wurde, tritt jetzt zutage; und wir dürfen erwarten, daß das russische Volk ebenso schnell wie einst das französische von seiner monarchischen Untertänigkeit befreit werden und seine unverantwortlichen Personen wieder auf den Thron erheben wird, die es vermögen, das ganze Laub zu ihrer Rettung der Vernichtung preiszugeben.

Doch wie fragen nun: was geschieht, wenn die russische Revolution noch einen weiteren Schritt unternimmt, Rußisch-Polen sich autonom erklärt und die preussisch-österreichischen Armeen, den Abmachungen zu Schönbrunn gemäß, zur Unterdrückung des verhassten roten Gespenstes ausrücken werden? Was geschieht dann?

Es wird dann eine Okkupation in Aussicht genommen, die sich entweder auf alle polnischen Provinzen oder wenigstens auf die wichtigsten beschränkt bewerkstelligen soll. Die Okkupation setzt gleichzeitig voraus, daß die russischen Truppen die besetzten Provinzen völlig verlassen, oder aber, daß einige besetzte Punkte als Stützpunkte der russischen Souveränität in den Händen der minderzahligen, schwachen russischen Truppen bleiben. So sieht die geplante „friedliche“ Okkupation aus. Doch haben wir das volle Recht zu behaupten, daß solch eine Okkupation nicht nur absolut undenkbar ist, sondern auch mit unausbleiblicher Notwendigkeit einen europäischen Krieg entzünden wird, dessen Folgen unabsehbar sind. Nicht genug damit, würden diese Folgen — unserer Ansicht nach — fast ausschließlich auf Deutschland und seine nichterkennende Bevölkerung fallen.

In der Tat, obgleich Kaiser Franz Joseph seinen Thron Nikolaus II. und der russischen Unterstützung während der Unterdrückung der ungarischen Revolution verdankt, wird er sich schwerlich zu ersten Schritten gegen Polen entschließen, da er selbst in Galizien eine einflußreiche „freie“ polnische Bevölkerung hat. Die österreichischen Polen würden solch eine Okkupation nur dann unterstützen, wenn sie hoffen könnten, die österreichische Autonomie der polnischen Provinzen auch auf Rußisch-Polen zu erstrecken. Dann würde unter dem Schutze Oesterreichs ein „freies“ autonomes Polen — mit Ausnahme der preussisch-polnischen Provinzen — entstehen. In diesem Falle würde Rußland eher die Bildung eines souveränen, selbständigen, als eines autonomen Polens fördern. Andererseits aber fordert die genannte Vereinbarung, daß Polen nicht nur von österreichischen, sondern auch von preussischen Truppen besetzt werden müsse. Daraus aber werden die österreichischen Polen niemals eingehen, denn das bedeutet, die Freiheit des zu Galizien hinzugehörigen Rußisch-Polens dadurch zu erkaufen, daß ein anderes Stück Polens der preussischen Germanisationspolitik geopfert würde. Aus diesem Grunde wird Oesterreich — im günstigsten Falle — seine Grenztruppen mobilisieren und — wenn es möglich sein sollte — einige Grenzstationen ohne Blutvergießen besetzen.

Was Preußen-Deutschland betrifft, unterliegt es keinem Zweifel, daß durchgreifende Maßregeln da möglich sind. In noch mehr: alle verwandtschaftliche Beziehungen, vollkommene Ueber einstimmung der beiderseitigen dynastischen und monarchischen Interessen, begründete Angst vor der revolutionären Anstehungsgefahr und schließlich die Erkenntnis, daß es auf die Dauer nicht möglich ist, die junkerliche bürgerliche Politik der deutschen Selbstherrschafft fortzuführen: alles dieses drängt die deutsche Regierung zum aktiven Kampf mit der Revolution. In der ganzen Welt ist es allein das zurückgebliebene Deutschland, das die russischen Expeditionen bewahrt. In Deutschland allein fand die russische Ordnung die einzigen Nachahmer und Berehrer. Von Deutschland allein wurde den russischen Heeren niemals moralische Unterstützung und politische Hilfe verweigert.

Hierbei können wir die wichtigsten Einwendungen erheben. Da der russischen Grenze wird die preussische Armee auf den heftigsten Widerstand stoßen. Die „friedliche“ Okkupation wird bei den ersten Schritten zu einer blutigen werden. Die russische Armee, die schon zur Genüge bisher gezeigt hat, daß sie die Generale des Barons nicht für ihre Befehlshaber hält, wird neue Führer finden. Und man soll auch nicht vergessen, daß ein revolutionäres Volk, das für seine Freiheit kämpft, ungeheure Kräfte in sich findet, wenn es gilt, fremdländische Bedrücker zurückzuschlagen. Wenn ein unzeitiger Schritt der deutschen Regierung die deutsche Armee gegen die russische Revolution führen sollte, wird dieser verbrecherische Ueberfall dieselben ungeheuren Opfer kosten, wie er ebenso enden, wie der berühmte Feldzug, der zur Rettung der Königskrone Ludwigs XVI unternommen worden war. Wie zu jener Zeit die französische Revolution aus einem nichtsiegreiche revolutionäre Armeen der Sanskulotten schuf, wird auch jetzt das revolutionäre Rußland die nötige Kraft finden, um die fremde Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten zurückzuschlagen zu können. Wir behaupten ein für allemal: Die Okkupation der polnischen Provinzen durch preussische Truppen bedeutet den Krieg des junkerhaften Deutschlands mit dem revolutionären Rußland.

Noch mehr: einen solchen deutsch-russischen Krieg würden England und Frankreich unverzüglich auszunutzen suchen, denn es legt für sie bei dieser günstigen Situation genügend Grund hierzu vor. Die Rwanche-See wird die bürgerlichen Kreise Frankreichs ohnehin anfeuern, während das französische Proletariat zweifellos begreifen wird, daß die russische Freiheit ihre eigene Freiheit bedeutet. Und schließlich werden die österreichischen Slawen auch nur einen Moment schwanken, ob sie gegen oder für Rußland vorgehen sollen! Gleichzeitig mit dem ersten Hintertausch, der an der russischen Grenze fällt, werden auf den Bogesen Kanonenschalven erschossen und in der Nord- und Ostsee wird das englische Geschwader erscheinen. Die „Retter“ des russischen Absolutismus werden sich gleichzeitig vor der russischen Revolution und den englischen und französischen Kanonen zu verteidigen haben.

Es fragt sich nur, ob Bar Nikolaus mit samt seiner lieben Familie und seinen Hofbedienten des Blutes nur eines einzigen pommerischen Grenadiers wert ist? Und wenn die deutsche Regierung schon jetzt die zweifelhafte Verantwortung für die Besorgnis trägt, die die Nachricht von dem heiligen Bündnisse zu Schönbrunn in ganz Europa erweckt hat, — wie groß wird die Verantwortung derer sein, die aus engherzigen dynastischen Interessen und politischen Erwägungen feurige Fackeln in das europäische Leben werfen und die Flammen eines Weltkrieges und fürchterlicher innerer Stürme entfachen!

## Politische Nachrichten.

Deutschland.

Aus dem Lager der Reichsverbändler. Der „Vorwärts“ ist, wie schon kurz berichtet, in der Lage, mehrere Briefe zu veröffentlichen, die zum Teile aus dem Hauptlager für Sozialistenabgang abgegangen, teils dort eingetroffen sind. Der erste Brief ist von einem Hauptmacher des Verbandes an einen Rechtsanwalt in Darmstadt gerichtet. Daraus geht hervor, daß man im Ordnungslager unabhängig um Ueberlassung der reichsverbändlerischen Agitatoren zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie bei der Stichwahl in Darmstadt gebieten hat. Nur wenn die Hausreißer blieben, könnten die Ordnungshelden auf einen Sieg hoffen. Der Reichsverband ersuchte die Wittfelder, zahlte, bestellte die Agitatoren dort, um der Kandidat der Ordnungshelden — fiel glänzend durch. Dem Reichsverband hat das eine Stange Gold gekostet, denn er zahlte jedem seiner vier Agitatoren — das geht aus einer Randbemerkung des Generals v. Liebert zu einem Briefe hervor — 50 Mk. pro Tag. Das ist ungefähr viermal mehr als die sozialdemokratischen Agitatoren bekommen.

Ein zweiter Brief rührt von einem solchen Agitator her, der eine klägliche Schilderung davon gibt, wie er in einer Versammlung der Freienhändler moralisch geprügelt worden ist. Nur durch eine bemühtige Erklärung, der Kampf des Reichsverbandes gelte nur der Sozialdemokratie, hat er schließlich noch etwas Mitleid bei den Freienhändlern ausgelöst, die der Agitator verhöhnten, er sei politisch kaputt, weil die Agitatoren im Kampfe gegen die Sozialdemokratie die großen Kräfte ignorieren müßten, die innerhalb der bürgerlichen Parteien bestehen. Herr v. Liebert machte zu diesem Briefe die Bemerkung: „Saubere Geschichte! und dafür soll ich jeden Tag 200 Mk. bewilligen und zahlen.“

Besonders bemerkenswert ist ein an einen Landrat gerichteter Brief eines Hauptmachers vom Reichsverband. Er beschäftigt sich mit den christlichen Gewerkschaften sowie dem Leiter des christlichen Bauhandwerkerverbandes, Wiederberg, und ist an den Landrat Freiherrn v. Rathhahn in Grimmen gerichtet. In diesem Schreiben, das den Zweck hat, den Landrat gegen den christlichen Verband scharf zu

machen und für den Reichsverband zu gewinnen, heißt es wörtlich:

„Ich persönlich kann nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen, die ich mit den christlichen Gewerkschaften gemacht habe, Ihnen nicht den Rat erteilen, darauf hinzuwirken, daß das dortige Maurergewerk in eine christliche Gewerkschaft des Gesamtverbandes umgestaltet werde. Von Seiten der christlichen Gewerkschaften wird, genau ebenso wie von den sozialdemokratischen, der Klassenkampf gepredigt und in ihren Forderungen sind die christlich organisierten Arbeiter durch aus nicht allzu sehr verschieden von den sozialdemokratischen. Und das ist begreiflich, denn die christlichen Gewerkschaften können nur dann auf einen Zuwachs von Mitgliedern aus den Reihen der bisher sozialdemokratisch organisierten Genossen rechnen, wenn sie mindestens ebenso weitgehende Forderungen stellen, als die Sozialdemokratie selbst. Bei der unerschöpflichen Masse wird derjenige, der am meisten verspricht, auch immer die meisten Anhänger finden, und darum ist es ja gerade der Sozialdemokratie so leicht gemacht, die heißeste Menge für sich einzufangen. Infolgedessen werden die christlichen Gewerkschaften, ob sie dies wollen oder nicht, sich mit der Zeit durch die Macht der Verhältnisse gezwungen sehen, auch ihrerseits demöglich die Forderungen der Sozialdemokratie noch zu übertrumpfen. Aus allen diesen Erwägungen habe ich niemals mir von der christlichen Arbeiterbewegung große Erfolge versprochen und mich ihr gegenüber äußerst skeptisch verhalten. Die Erfahrung, die wir insbesondere mit der Leitung der christlichen Bauhandwerker in Berlin gemacht haben, bestätigt diese Ansicht von neuem und nötigt uns dazu, den christlichen Gewerkschaften gegenüber auch in diesem besonderen Falle äußerst vorsichtig zu sein.“

Der Vertreter des christlichen Verbandes (Herr Wiedeberg) stellte nämlich die Forderung, daß der Antrag auf Umwandlung des Grimmerer Maurergewerks in eine christliche Gewerkschaft keinesfalls als Eingebung des Reichsverbandes hingestellt werden dürfe, da im anderen Falle angeblich eine schwere Schädigung der christlichen Arbeiterbewegung eintreten würde und zwar, weil der Reichsverband nach der Meinung des Herrn Wiedeberg in der ganzen Arbeiterwelt als eine Schöpfung der ärgsten Reaktion betrachtet sei und lediglich bezwecke, die bestehenden Rechte der Arbeiter zu erdrücken und den Arbeitern jedes Recht auf Bewegungsfreiheit zu nehmen. Und einem solchen Unfug spricht ein Mann, der als Leiter einer großen christlichen Gewerkschaft doch auch mit den politischen Vorgängen vertraut sein mußte. . . .

Nun, der Mann ist trotz seiner Liebesdienste für die Christlichen über den Reichsverband nur zu gut informiert. Und gerade deshalb hat er ja den Groll der Verbandsmänner erregt. Sie nennen Wiedeberg in dem Schreiben einen wacklernden Kopf und politischen Eigenbrötler, der sich zur Leitung einer Gewerkschaft nicht eignet.

Ein letzter Brief bezweckt endlich die Gründung eines Landesausführes für Baden in die Wege zu leiten. Dem Ordnungsmann, an welchen der Brief gerichtet ist, wird erst gründlich graulich gemacht vor der baden Sozialdemokratie, die kein Paar besser sei als die Rolke der übrigen.

Die Weise offenbaren jedenfalls, daß die Reichshändler eine ziemlich Mühigkeit einfallen und sich's was lösen lassen. Bei den nächsten Wahlen wird der Verband wahrscheinlich eine Generaloffensive gegen die Sozialdemokratie entfachen. Uns soll es recht sein. Je heißer es zugeht, desto interessanter, desto mehr bekommen die Wähler die Wahrheit zu hören, und davon können wir nur profitieren.

Ueber den Bureaukratismus in dem Kamerns Puttkamers schreibt man dem „S. ant. Cour.“ u. a.: „Einem Unterbeamten in Duala war ein Fenster eingeschlagen worden. Ein neues Glas muß eingeschlagen werden. Das geschieht auch — aber hübsch auf dem Spitzentwege! Zunächst wird auf dem Bezirksamt ein Protokoll aufgenommen über den wichtigen Fall. Das besorgt die eigentliche Hauptfigur der Kamerns Verwaltung: der Sekretär, denn solange die Oberbeamten auf persönliche Unterrichtung verzichten, entscheidet in fast allen Fällen die Protokolle, die der Sekretär aufnimmt. Das Protokoll wird dem Bezirksamtman, dem Regierungsrat, vorgelegt. Dieser legt seinerseits dem Architekten, zur Beurteilung. Der Architekt kann nur bestätigen, daß das Fenster eingeschlagen werden muß. Gut! Das Schriftstück geht mit einem entsprechenden Vermerk zurück ins Bezirksamt und wird vom Sekretär auf's neue dem Bezirksamtman vorgelegt. Dieser verfügt daß die Akte an den Regierungsrat zurückgebracht werde: zur Aufhängung. Jetzt endlich kann die Einschlagung des Fensters erfolgen! Der heulige Eingriff kostet höchstens 1,20 Mk. Rechnet man aber die Zeit, welche Sekretär und Bezirksamtman und Regierungsrat und Boten an der Akte verschwendet haben, in Geld um, so kostet die Einschlagung des neuen Glases mindestens 15 Mk.! Dabei liegt das Haus mit dem eingeschlagenen Fenster vielleicht 20 Meter von dem Amtssitz des Regierungsrats und vielleicht 60 Meter von dem Amtssitz des Bezirksamtman. Aber der geheiligte Festzugweg muß innegehalten werden!“ — Man braucht nicht erst nach Jeslos ehemaligem Reiche zu gehen, um deutschen Bureaukratismus kennen zu lernen. In unserem engeren preussisch-deutschen Vaterlande sieht es auch nicht viel besser aus.

Zur Ausdehnung der Unfallversicherung auf Unfälle, die sich im — bisher nicht versicherten — öffentlichen Dienst ereignen, werden zurzeit im Reichsamt des Innern gesetzgebende Maßnahmen vorbereitet. Es handelt sich zunächst darum, staatlichen und kommunalen Polizeibeamten, Grenzbeamten, Zollbeamten und anderen Beamten, die durch ihren Dienst besonderen Gefahren ausgesetzt sind, bei den aus solchen Gefahren erwachsenden Unfällen eine angemessene Entschädigung zu gewähren. Wäter aber werden in die Versicherung einzubeziehen sein Nichtbeamte, die zur Unterstützung jener Beamten tätig sind, und überhaupt Personen, die bei gemeinsamer Not oder Gefahr, sei es auf poliz-

ische Aufforderung, sei es unter Umständen, die ein Eingreifen ohne polizeiliche Aufforderung rechtfertigen, Hilfe leisten.

**Vom Rückgang der Sozialdemokratie**, über den die Gegner nach einigem seit 1903 vorgenommenen Gesagten, die für unsere Partei weniger günstig ausfallen, als wir früher gewohnt waren, so helle Jubellieder anstimmten, ist es plötzlich still geworden. Die Wahlen in Hannover, Altensachsen, Hagen-Schwelm und auch in Rastatt-Hofgismar haben den Beweis erbracht, daß die schlechtesten politischen Positionen, die so sicher mit dem sozialdemokratischen „Niederstadium“ der Sozialdemokratie rechneten, sich zu früh gefreut haben. Das wird von einem der ehrwürdigsten Genossen der Sozialdemokratie, der schärfmackerisch schunönerischen „Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“ offen zugegeben. „Die Reichstagswahlwahl in Hagen-Hüffe wohl endgültig die Mythe zerstört haben, daß der Höhepunkt der sozialdemokratischen Bewegung am 16. Juni 1903 erreicht gewesen sei. Hier wie kurz vorher in Altensachsen verzeichnet die Umsturzpartei den größten Stimmengewinn von allen Parteien. Sie wird voraussichtlich auch das hagen Mandat den Freisinnigen abnehmen und würde damit die Verluste von Altensachsen und Sald-Marienberg wettgemacht haben.“ Das Schärfmackerorgan hofft aber noch, daß es gelingen werde, „Hagen vor der Ausplanzung der roten Fahne zu bewahren.“ Dann heißt es weiter: „Ein sehr verhängnisvoller Fervor, vor dem nicht genug gewarnt werden kann, wäre es, anzunehmen, die Sozialdemokratie habe ihren Eroberungssieg bereits vollendet. Schon bei den Hauptwahlen 1903 verfügte die Partei in vielen Wahlkreisen über so starke Widerheiten, daß es gewissermaßen nur als Sache des Zufalls angesehen werden mußte, wenn nicht 20 bis 30 Genossen mehr in den Reichstag gelangten. In diesen Wahlkreisen hat die Agitation inzwischen ebenso wenig gerächt wie in denjenigen, die von der Sozialdemokratie nur mit schwachen Mehrheiten gewonnen wurden. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dürfte die Partei ihre bisherigen Mandate bei künftigen Wahlen mit ganz geringfügigen Ausnahmen behaupten und noch eine ganze Reihe dazu erobern. Das ist der Erfolg der Organisation und Agitation, denen die bürgerlichen Parteien nichts Gleichwertiges an die Seite zu stellen vermögen. Welche Pflichten sich hieraus für die bürgerlichen Parteien ergeben, braucht an dieser Stelle nicht nochmals dargestellt zu werden. Oder wollen wirklich die bürgerlichen Parteien erst die Tatsache, daß aus den nächsten Reichstagswahlen die sozialdemokratische Partei als die stärkste Partei des Reichstages hervorgeht, abwarten?“ — Was das schunönerisch-schärfmackerische Organ fürchtet, das hoffen wir natürlich von ganzer Seele. Die letzten Wahlen haben unseren Genossen überall im Lande Fingerzeige gegeben dafür, wo der Hebel anzusetzen ist. Sie werden es nicht an der nötigen Energie fehlen lassen, damit die Befürchtungen der Gegner und unsere Hoffnungen wahr werden.

**Klar zum Gesichts** hat jetzt auch die bürgerlichen Parteien im Wahlkreis Hagen-Schwelm. Am Sonntag Abend haben alle drei für die Stichwahl ausgefallenen Parteien sich über ihre Stellung zu derselben schlüssig gemacht und ihre Stichwahlparolen ausgegeben. Wie selbstverständlich war, haben die Vertrauensmänner der Nationalliberalen und auch die der Christlichsozialen beschlossen, ihren Wählern die Stimmabgabe für den freisinnigen Kandidaten zu empfehlen, die letzteren freilich nicht ohne einen Seitenhieb auf die Freisinnigen für ihr „schwachvolles Verhalten in Ettenach und Altensachsen“ — über den Beschluß der Zentrumsleute berichtet die „Köln. Volksztg.“ aus Hagen: „Die Zentrumsparlei tagte gestern in einer fast vier Stunden dauernden Sitzung unter dem Vorsitz des Stadtverordneten Heinrich Schulte. Anwesend war der Zentrumsabgeordnete Herold. Es fanden mehrere Vorträge zur Erörterung. Ein Antrag Schwelm-Gebelsberg, unbedingte für den Freisinnigen einzutreten, wurde abgelehnt, ebenso ein weiterer Antrag Hagen-Böhle, eine Parole auf Stimmhaltung auszugeben. Es wurde schließlich einstimmig eine Resolution angenommen, dahingehend: 1. Kein Zentrumsmann darf einen Sozialdemokraten wählen. 2. Im übrigen stellt es die Leitung der Freisinnigen Zentrumsparlei einem jeden Wähler frei, sich an der Stichwahl zu beteiligen oder nicht.“ Das Zentrumsblatt fügt dieser Mitteilung längere Betrachtungen an, denen wir folgendes entnehmen: „Wir glauben, daß die vorliegende Leistung der Zentrumsparlei in Hagen-Schwelm mit diesem Beschluß das richtige getroffen hat. Die Zentrumsparlei außerhalb des Wahlkreises hat zwar, soweit wir sehen, mit übermäßigem Eifer ausgesprochen, die Zentrumsparlei möge doch allem, was möglich ist, einfach die Parole für den freisinnigen Kandidaten ausgeben. In diesem Sinne sind uns auch aus dem Wahlkreis eine ganze Reihe von Beschlüssen angelegener Parteigenossen zugegangen. Die konservative und die liberale Presse suchten in gleichem Sinne auf die Zentrumsparlei einzuwirken. Eine Parteileitung, welche sich auf Volkspädagogie versteht — und das ist die Hauptsache — wird aber auch der Wählerschaft nicht mehr zumuten, als nach Lage der Verhältnisse tunlich erscheint; sie setzt ihre Autorität auf's Spiel, gefährdet die Disziplin und erreicht auch leicht das Gegenteil von dem, was sie beabsichtigt. Und diese Erwägung würde r. E. sich als zutreffend erweisen haben, wenn die Parteileitung in Hagen-Schwelm einfach für die Wahl des freisinnigen Kandidaten eingetreten wäre. Manche Kreise der Zentrumsparlei würden diese Parole unter den obwaltenden Umständen nicht verstanden und dieselbe mit Unmut aufgenommen haben. Man muß in solchen Lagen bis zu einem gewissen Grade dem Volksempfinden Rechnung tragen, wenn es nicht gerade irreführt ist, und das wird sich im vorliegenden Falle nicht behaupten lassen. Jetzt darf man hoffen, daß die Wahlparole der Parteileitung in ihrem ersten entscheidenden Teile: unter keinen Umständen für die Sozialdemokratie von der Wählerschaft strikte befolgt werden wird. Das ist Ehrensache, und die Zentrumsparlei in Hagen-Schwelm ist so gut gefühlt, daß sie nun auch tatsächlich von aller und jeder positiven Unterstützung des sozialdemokratischen Kandidaten ab-

sehen wird. . . . Nachdem die Parteileitung der Wählerschaft eingeschärft hat, unter keinen Umständen die Sozialdemokratie zu unterstützen, läßt sie ihr im übrigen freie Hand, d. h. stellt sie ihr anheiß, entweder die Wahl sich ganz zu enthalten, oder für den freisinnigen Kandidaten zu stimmen. Derselben also, bei welchen die Entscheidung über die Vorgänge in Altensachsen ein so lebhaftes ist, daß sie sich zu positiven Entschlüssen für den Freisinnigsten entschließen können, werden selbstverständlich Niemand hat ein Recht, sie deswegen zu schelten, um wenigstens die Überwindung der verächtlichen Richtung, die so oft dem Altensachsen-Freisinnigen gegenüber der Zentrumsparlei gescheitert haben. Derselben, welcher mehr als allgemein politischen Gesichtspunkte in den Vordergrund stellen möchte so nachdrücklich in der Zentrumsparlei geltend gemacht worden sind, werden dem freisinnigen Kandidaten ihre Stimme geben. . . . Wie die Dinge liegen, darf man hoffen, daß der Wahlkreis Hagen-Schwelm nicht auch als „gebratene Taube“ der Sozialdemokratie zufällt. Auch wird die Mehrheit für den freisinnigen Kandidaten allerdings schmeichlich sein. Dafür müßen sich dann die Freisinnigen in Hagen-Schwelm bei den mit Respekt zu werden „Freisinnigen“ in Altensachsen bedanken. Und der gesamte Liberalismus müße aus den Vorgängen der jüngsten Vergangenheit lernen, daß auch im öffentlichen Leben alles auf Gegenseitigkeit beruht.“ Aus allem ergibt sich, daß die Zentrumsparlei am liebsten die Parole „für den Freisinn“ ausgegeben hätte. Aber die „Volkspädagogie“ steht ihnen im Wege, das heißt, sie wissen, daß ein erheblicher Teil der Zentrumsparlei dieser Parole nicht folgen würde. Höher als alles andere steht aber den Zentrumsführern ihre eigene Autorität und die Parteidisziplin. Um keinen Preis wollen sie es offenbar werden lassen, daß auch die Zentrumsparlei den Sozialdemokraten, wenn man ihnen zu viel zumutet. Also bittet man sich kluglich, es zu tun. Ehe man die Gefahr des Disziplinbruchs heraufbeschwört, läßt man schon lieber auch die Wahlkreis nach auf die Sozialdemokratie fallen. Ob die Parole: Unter keinen Umständen für die Sozialdemokratie so strikte befolgt werden wird, wie die „Köln. Volksztg.“ meint, ist aber wohl fraglich. Die Zentrumsparlei in Hagen-Schwelm sind zum guten Teil Arbeiter, und da dürfte bei manchem, wenn er nicht den Vertreter der eigenen Richtung haben kann, der Zug zum Klassen-genossen doch bedeutend stärker sein, als die Zentrumsparlei glauben.

**Bei der Reichstagswahl** im Wahlkreis Altensachsen-Hofgismar-Wolfshagen, die am 20. Juli stattgefunden hat, sind nach amtlicher Feststellung insgesamt 14322 gültige Stimmen abgegeben worden. In die Stichwahl kommen Herr von, Bürgermeister in Oberentzen (deutsch sozial), auf den 6318 Stimmen fielen, und Stadtverordneter Wilhelm Hellmarshausen (S.-D.), der 3995 Stimmen erhielt.

### Rußland.

**Der Zar belagert?** Das dem Dumamitglied, Rechtsanwält Winaver, der zur Zeit in Dubaj ist, vorhin gesandte Telegramm über die Lage in Petersburg lautet folgendermaßen: „Rehren Sie sofort nach Petersburg zurück. In Peterhof ist ein fürchterlicher Aufstand ausgebrochen. Das Haus Romanow ist in großer Gefahr. Die Palastwachen und die Truppen verweigern den Gehorsam. Der Palastkommandant Goforow hat an Alexanderjew, den Chef der Peterburger Garnison, telegraphiert, er möge ihm Geschütze und zuverlässige Truppen auf dem Seewege senden.“ — Am Sonntag morgen erhielt Winaver ein zweites Telegramm folgenden Inhalts: „Peterhof steht in Flammen. Hagen 2000 Arbeiter belagern den Palast. Die Truppen verweigern den Gehorsam.“ Winaver hält die ihm zugegangenen Nachrichten für durchaus zuverlässig und meint, die Auflösung der Duma würde der Beginn der Revolution sein, die von der Armee, die zum größten Teil aus Soldaten des Volkes bestehe, eingeleitet werden würde. Er ist der Ansicht, die Autokratie sei am Ende ihres Lebens angelangt. — Von einer Verschwörung gegen den Zar, an der Soldaten und Matrosen in Kronstadt beteiligt sind, berichtet das Berliner „Journal“ aus Petersburg. Die Verschwörer beabsichtigen, Peterhof zu nehmen und den Zar zu töten oder tot in ihre Gewalt zu bringen.

**Die Presse wird unterdrückt!** Aus Petersburg wird gemeldet: Mit Ausnahme der „Nowoje Wremja“, der „Rossija“ und der „Petersburger Wjedomostj“ sind heute alle hiesigen großen politischen Tageszeitungen konfisziert worden.

**Drohende Judenmorde in Odessa.** Gestern versammelten sich die Kosaken bewaffnet in der Kaserne, um in die Stadt zu ziehen und ihren ermordeten Kameraden an den Juden zu rächen. Vergebens möchte sie ihr Kommandeur davon ab. Zur rechten Zeit erschien das 3. Kosaken Regiment, umfante die Kaserne und entwarf die Kosaken. Nur einigen gelang es, durch die Fenster auf die Straße zu kommen, wo sie einen Passanten töteten und drei verwundeten. In den letzten Tagen wurden über 500 Mitglieder verschiedener Organisationen verhaftet.

**Was will Nikolaus?** Der bisherige Präsident der aufgelösten Reichsduma Muzomzew ist zu einer Besprechung mit dem Zar in Peterhof geladen.

**Die Folgen des Staatsstreiches.** Die Gewalttätigkeit des Zaren rief an der Berliner Börse eine mehrgewaltige Entwertung der russischen Anleihen und Eisenbahnpapiere hervor. Die Aktien der russischen Bank für auswärtigen Handel, der 1902er russischen Anleihe, der 4 1/2-prozentigen vorjährigen Anleihe setzten durchschnittlich um 3 Proz. tiefer ein, und schlossen die Kurse mit 3-4-prozentigen Abschlägen. Auch in Paris und London fielen die Kurse der russischen Werte um mehrere Prozent.

**Wie die Ruhe wiederhergestellt werden soll.** Der Präsident des Ministerrates, Minister des Innern Stolypin, hat unter dem 24. Juli an die Generalgouverneure, die Gouverneure, die Präsesen und an den kaiserlichen Statthalter im Kaukasus folgendes Telegramm gerichtet: „Gemäß den vom Kaiser erhaltenen Weisungen, zum Zwecke der vollen Wiederherstellung der Tätigkeit der örtlichen Behörden, mache ich Ihnen die Mitteilung, daß die Regierung von Ihnen unablässig, bestimmte Unterweisung

der Ihnen unterstellten Behörden verlangt, damit die Ordnung schnell, sicher und ohne Mißgriffe wieder hergestellt wird. (Sehr leicht gesagt! Red.) Die Anordnungen müssen unterdrückt, revolutionäre Anordnungen müssen mit allen Mitteln unterdrückt werden. (Ja, ja! Red.) Die gelegentlichen Maßnahmen, die Sie ergreifen, sind genau zu erwägen. Der Kampf richtet sich gegen die Herrschaft der Gesellschaft, nicht gegen die Gesellschaft selbst. Je besser die Unterdrückungsmaßnahmen an großem Stille nicht zu billigen. Ungeheures, unkluge Herrschaften, die Unzufriedenheit mit der Herrschaft schaffen, dürfen nicht gebildet werden. Die Absichten des Kaisers sind unerschütterlich. (Die der Revolutionäre auch! Red.) Die Regierung ist jetzt entschlossen, durch Befestigung oder Wiederherstellung der alten, freien Reich nicht mehr erlösendem Gesetze auf geistlichen Hilfe zu schaffen. Das alte Regime wird eine Verjüngung erfahren, doch muß die Ordnung vollständig aufrecht erhalten werden. Sie müssen also in dieser Hinsicht eigene Ziele verfolgen, da auf Ihnen die Verantwortung ruht. Ein entschlossener, energischer Wille, der sich in dieser Weise betätigt, wird von dem besten Teile der Gesellschaft zweifellos unterstützt werden.

### Schweiz.

**Ein neuer Gewaltakt.** Gestern morgen wurde in Zürich der sozialdemokratische Kantonsrat Genosse Sigg wegen antimilitaristischer Propaganda verhaftet. Wegen der Verbreitung sozialistischer und antimilitaristischer Schriften soll die Untersuchung durch ein Kriegsgericht gegen ihn eröffnet werden.

### Holland.

**Eine bittere Enttäuschung** ist den Patrioten zuteil geworden. Die Königin Wilhelmina befand sich in anderen Umständen, worüber natürlich die patriotische Presse in Jubelstößen ausbrach. Jetzt ist jedoch der „Königin von Gottes Gnaden“ etwas rein Menschliches zugefallen: sie hat eine Fehlgeburt aufzuweisen. Darob großes Heulen und Wehklagen. In spaltenlangen Artikeln nicht nur der holländischen, sondern auch der deutschen byzantinischen Presse wird dieses Mißgeschick besprochen. — Wenn eine Proletarierin von einer Fehlgeburt überrascht wird, dann kräht weder Hund noch Hahn danach. Hier aber . . . . .!

### England.

**Die „geschichtliche Ereignisse“** aufsehen. Zur interparlamentarischen Friedenskonferenz, die am Montag in London eröffnet wurde, haben sich etwa 500 Abgeordnete eingestellt. Der Vorsitzende, Lord Balfour, begrüßte die Erschienenen und besonders unter großem Beifall die russischen Abgeordneten. Er sagte, er hoffe zuversichtlich, daß der Tag erquickend werde, wo es keinen Krieg mehr gebe, vor dessen Beginn nicht ein Schiedsgericht angerufen worden sei. Der englische Premierminister Campbell-Bannermann hieß als Chef des Ministeriums die Delegierten willkommen; er erklärte, die englische Regierung schließe sich der Konferenz rückhaltlos an. Das Friedenswort sei erst im Angriff genommen, und schon hätte das allgemeine Verlangen nach Frieden Gestalt gewonnen; viel zu lange schon sei die Welt nichts als ein Kriegslager gewesen. Besonders bewillkommene er die Abgeordneten der russischen Duma. Er nehme auch die Gelegenheit wahr, das russische Kaiserreich zu bedenken, der so viel zur Beilegung des Friedensgedankens beigetragen habe; er könne wohl sagen, daß, wenn auch die Duma gerade aufgelöst worden sei, sie doch von neuem ins Leben treten werde. Bannermann schloß mit dem Rufe: „Die Duma ist tot, es lebe die Duma!“ — Nach Campbell-Bannermann sprach Graf Apponyi. Er sagte, Campbell-Bannermanns Rede sei ein geschichtliches Ereignis, weil sie eine direkte Volkskraft enthält, die er nicht wartete, bis die Konferenz ihre Christusart ausdrückte, sondern aus eigener Initiative dem Vorhaben der Konferenz seine vollste Sympathie und den Wunsch zu erkennen gegeben habe, sich an ihrem, die ganze Welt beruhigenden Werke zu beteiligen. Weiter hob Graf Apponyi sühnend hervor, daß der englische Premierminister eine Herabminderung der militärischen Kosten in Anregung gebracht habe. Sein Appell könne nicht fruchtlos bleiben, die Parlamente würden nicht umhin können, ihm zu folgen. Zum Schluß schlug Graf Apponyi vor, an König Edward ein Telegramm zu senden, in dem ihm der tiefste Dank der Konferenz ausgesprochen wird, und dem englischen Parlament für seine Gastfreundschaft zu danken. — Die schönen Worte Bannermanns können nicht über die Halbheit hinwegtäuschen, an der dieser ganze bürgerliche Friedensrummel krankt. Ist doch dieselbe englische Regierung, die eben in London so friedliche Reden verzapft und anhört, gerade im Begriff, Ägypten zu einem waffenflavenden Kriegslager zu machen! Und kann diese pharisäische Art, das Mäntelchen auf beiden Schultern zu tragen: Hochachtung vor den von Nikolaus zum Tempel hinausgeworfenen Duma-Abgeordneten und Hochachtung vor dem „Friedensfürsten“, der von Frieden in seinem eigenen Reich nichts wissen mag. Auch Apponyi's Byzantinismus werden nicht gerade dazu beitragen, daß urteilsfähige Menschen sich den Blößen aufhinden lassen, Bannermanns Rede oder der ganze Firtelanz dieser sogenannten „Friedenskonferenz“ sei einem „geschichtlichen Ereignis“ zu vergleichen.

**Die Seeres-Neuorganisation** findet im Oberhause wenig Beifall. Bei der gestrigen allgemeinen Besprechung der vom Kriegsminister Balfour am 12. d. M. im Unterhause gemachten Vorschläge über die Neuorganisation des Heeres sprach im Oberhause der frühere Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums, Donoughmore, sich entschieden gegen die Vorschläge aus. Ebenso erklärte Lord Roberts, die in Vorschlag gebrachte Verminderung der Seereskräfte erfülle ihn mit Besorgnis, besonders angeht die gegenwärtigen Lage in Ägypten und Natal. Die englische Armee habe vor allen Dingen den Zweck, dem Lande Sicherheit zu gewähren, aber die Vorschläge des Kriegsministers würden keine nationale Streitmacht schaffen oder eine Armee, die sich für Kriegszwecke eigne. Der Unterstaatssekretär des Krieges, Carl of Portsmouth, erwiderte, die Regierung habe die wahrscheinlichsten Erforder-

nisse der auswärtigen Angelegenheiten und die Lage der Finanzen zu berücksichtigen gehabt. Das Landesverteidigungsausschüsse habe sich dahin ausgesprochen, daß gewisse Veränderungen in der Landesverteidigung sehr wohl gemacht werden könnten, und der Generalstab habe die genauesten Mittel und Wege hierfür ausgearbeitet. Außerdem gebe die vorläufige neue Organisation des militärischen Personals des Heeres keine Gefahr. — Es ist natürlich, daß Leute vom Schlage des Lord Roberts nicht für die Herabminderung so haben sind. Sie tragen ja auch im Verhältnis zu ihrem Einkommen und Verdiensten am wenigsten zur Deckung der Ausgaben bei; das überlassen sie gekostet dem arbeitenden Volk.

### Marokko.

**Die Situation** gestaltet sich hier immer bedrohlicher. Nach Marrakesch wird der „Bosch Buz“ gemeldet, daß dort eine sehr wichtige Konferenz von Abgesandten der südafrikanischen Stämme stattgefunden hat, die fast alle vertreten waren und sich verpflichtet haben, sich gegen den Sultan zu erheben, sobald die Sache beendet ist. Alle einflussreichen Khablenhäuptlinge haben sich für den Aufstand erklärt. Die Nachrichten haben in Fez große Aufregung verursacht. Die Truppen der Gharabja von Tanger haben Befehl bekommen, sich marschfertig zu halten und sollen nötigenfalls nach Marrakesch beordert werden.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 25. Juli.

**Zuzug von Holzarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fern zu halten.**

**Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug. Scheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!**

**Achtung, Flakschiffer! Ueber den Betrieb von A. Holtz Wwe. ist die Sperre verhängt.**

**Militärischer Boykott.** Während die bürgerliche Presse nicht genug über den Terrorismus der Arbeiter schreiben und schimpfen kann, wenn letztere einmal beschließen, ihre Waren nicht mehr von Leuten oder aus Fabriken zu beziehen, welche das Koalitionsrecht mit Füßen treten oder sich sonst scholler Handlungen gegen die Arbeiter zu schulden kommen lassen, hat sie nichts dagegen einzumenden, wenn die Militärbehörden die Wirtschaften mit Boykott belegt und schädigt, deren ganzes Verbrechen darin besteht, daß dort die werktätige Bevölkerung verfehrt. Es mag ja sein, daß man auf diese Weise die Soldaten vor Infizierung durch sozialdemokratisches Gift schützen will; das wird jedoch nicht gelingen, denn glücklicherweise ist heutzutage die Mehrheit der Arbeiterschaft wenigstens so weit fortgeschritten, daß die Bourgeoisie sie ohne weiteres zu den Sozialdemokraten rechnen kann und jegliche Berührung zwischen Arbeitern und Soldaten läßt sich schlechterdings nicht verhindern. Also wird der beabsichtigte Zweck des Militärboykotts niemals erreicht werden, ganz abgesehen davon, daß viele Soldaten schon vor ihrer Militärzeit sozialdemokratisch gesinnt waren. Aus Anlaß der gegenwärtigen Anwesenheit der mecklenburgischen Dragoner zu Übungszwecken in Lübeck ist in den Ställen, in denen die Pferde der Mannschaften untergebracht sind, folgende Liste angebracht worden:

#### Verzeichnis der verbotenen Lokale.

1. Alle Lokale in der Klementinewiese.
2. Wirtschaft von Braasch, Hundestraße 41.
3. Wirtschaft von Mohr, Hundestraße 101.
4. Gast- und Logierhaus von Schmahl, Hundestr. 14.
5. Wirtschaft von Schröder, Lederstraße 3.
6. Sozialdem. Vereinshaus, Johannisstr. 50.
7. Wirtschaft von Meyer, Fadenburger Allee 10 a.

Verschiedene der vorstehend genannten Wirte werden wohl nicht wenig erstaunt sein, ihren Namen auf der vom Militär geführten schwarzen Liste zu finden. Sie werden mit uns die Weisheit der Militärbehörde bewundern, die durch Schädigung einzelner Gewerbetreibender, die doch auch zu den Unterhaltungskosten der Armees beitragen müssen, die Aufklärung der jungen Vaterlandsverteidiger verhindern zu können glaubt.

**Die Wötcher** in der Delndindustrie in Hamburg und Harburg stehen, wie bereits gemeldet, im Streit. Zuzug von Wötchern nach diesen Orten ist fernzuhalten.

**Eine Uebersicht des Schülerbestandes in den Schulen Lübecks** am Schlusse des Schuljahres 1905/06 veröffentlicht der Schulrat Dr. Gold. Nach derselben wurden die höheren Schulen besucht von 1444 Knaben und 566 Mädchen, die Mittelschulen von 1355 Knaben und 986 Mädchen, die Volksschulen a) Zahlschulen von 2661 Knaben und 2671 Mädchen, b) Freischulen von 2454 Knaben und 2387 Mädchen. Die Kirchen-, Gemeinde- und Stiftungsschulen wiesen 248 Schüler und 386 Schülerinnen auf. Die Privatschulen hatten 380 Schüler und 641 Schülerinnen aufzuweisen. Von den sonstigen öffentlichen Lehranstalten hatte die Gewerbeschule 1337 Schüler, die Baugewerkschule 207 Schüler, die kaufmännische Fortbildungsschule 494 Schüler, das Schullehrerseminar 80 Schüler, die Präparandenanstalt 88 Schüler, das Lehrerinnenseminar 79 Schülerinnen, die Lehrerinnenbildungsanstalt 88 Schülerinnen, die Frauengewerbeschule 144 Schülerinnen, Büttmanns Handelshochschule 177 Schüler. In den Schulen des städtischen Travemünde waren 178 Schüler und 216 Schülerinnen vorhanden, während in den Schulen der Landgebiete 948 Knaben und 954 Mädchen unterrichtet wurden.

**Nach den Listen des Germanischen Lloyd** sind in der Zeit vom 9. bis 15. Juni im ganzen 128 Schiffsunfälle gemeldet worden. Davon sind 5 Dampfer und 10 Segelschiffe total verloren gegangen, 86 Dampfer und 27 Segelschiffe haben Beschädigungen erlitten.

**Vogelstich im Sonnenbrand.** Viele Käfigvögel werden ohne Schutz ins Freie, oder noch schlimmer, auf das Fensterbrett gestellt und den ganzen Tag den Sonnenstrahlen ausgesetzt, in der irrigen Meinung, dies sei dem Vogel eine Wohltat. Aber es ist doch ein großer Unterschied, ob ein Vogel in der Freiheit durch die Mittagssonne fliegt, oder ob er im Käfig sitzt und den Sonnenstrahlen nicht ausweichen kann. Daß solche unglücklichen Vögel erkranken und elendiglich sterben, ist kein Wunder. Zum Besten des Vogels und des eigenen Geldbeutels sollte man die Pflege größeren Wert legen, auch frisches Wasser, namentlich in den heißen Tagen, nicht vergessen und dem

Tierchen den Käfig nicht zum Fenster machen. Dabei muß zugleich ein Mißbrauch erwähnt werden, der in zahllosen Fällen besteht, nämlich die Unterbringung gefangener Vögel in viel zu kleinen Bauern. Da hängen nun die armen Tiere in diesen erbärmlichen Käfigen, daß sie sich kaum umbewegen und die Flügel ausbreiten können. Jeder Mensch, der an den kleinen Geschöpfen, die er in seiner Gewalt hat, so rücksichtslos handelt, sollte von den Besserbedenkenden aufmerksam gemacht werden.

**Arbeiterriß.** Am Dienstag mittag gegen 12 Uhr verunglückte der Schlosser Suao Kopp beim Probieren eines Trockenbaggeres auf der Maschinenbaugesellschaft dadurch, daß er mit der rechten Hand zwischen zwei Nadeln kam und sich dabei schwer verletzte. Auf Anordnung des Arztes mußte er sofort das Krankenhaus aufsuchen.

**Aus dem Gerichtssaal.** Zu 6 Wochen Gefängnis wurde der wegen Diebstahls angeklagte Arbeiter F. verurteilt, der eine Anzahl Wäbale, die vor einem Geschäft in der Burgstraße lagen, entwendet hatte. — Der Tischlermeister G. spielte mit mehreren Bekannten am 17. Juni auf dem Burgfeld Fußball. Als dabei einmal der Ball dem G. entfiel, eilte ein Knabe hinzu und hob den Ball auf. Der Ang. klagte verzehte hierauf dem Knaben einen Trittschlag, daß er zu Boden fiel. Die umstehenden Leute, welche diese Tat mit aufsehen, waren darüber höchst entrüstet, besonders der Schmied W., der seinem Unmut in scharfen Worten Ausdruck gab, und, um das Spiel zu beenden, die eine Stange, auf welche die Schnur gelegt wurde, zerbrach. Einem anderen Mitspieler beleidigte W. und drohte ihm die Augen auszustechen. Das Gericht verurteilte sowohl G. als auch W. zu 30 Mt. Geldstrafe.

**Wilhelm-Theater.** Aus der Theateranklei wird uns geschrieben: Zum letzten Male gelangt morgen, Donnerstag, der bettere Schwant „Die Hochzeitsnacht“, zur Aufführung. — Am Freitag wird die spannende Detektivkomödie „Drei Tage aus dem Leben eines amerikanischen Detektivs“, „Sherlock Holmes“, zum dritten Male wiederholt, während Sonnabend als Abschieds-Benefiz-Vorstellung für Frä. Wenzel, welche sich bei allen Theaterbesuchern großer Beliebtheit erfreut, „Die Schmeißerlingsschlicht“ in Szene geht.

**Die Wasserwärme des Krähenteiches** betrug gestern 21 1/2 Grad.

**Nationale Schweinefleische.** Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß unter den Schweinen des Fuhrers Woldenhauer in Behldorf die Kollausfleische (Badefleischblattern) ausgebrochen ist. Der Schweineflak des Genannten ist unter Sperre gestellt.

**Handelsregister.** Am 24. Juli 1906 ist die Firma Zentralbureau „Globus“ Austunstei Louie Sanderling in Lübeck eingetragen. Inhaber: Kaufmann L. Sanderling in Lübeck.

**Wer ist der Eigentümer?** Bei einer hiesigen Trödelin erschien am Sonntag den 22. d. Mts. gegen 8 1/2 Uhr vormittags ein etwa 20 Jahre alter gut gekleideter Mann und bot ein hellblaues fast neues Herrenjacket für 10 Mark zum Kauf an. Die Trödelin lehnte den Kauf ab weil ihr der Preis zu hoch erschien. Darauf ersuchte der Mann die Frau, ob er das Jacket bei ihr liegen lassen dürfe, er wolle es später wieder abholen. Nachdem der junge Mann bis heute nicht zurückkehrte, prüfte die Frau das Jacket und fand noch daß in demselben ein Paar getragene fast neue braune Schnürstiefel eingewickelt waren. Hieron hatte der Mann aber nichts erwähnt. An dem Ohr der Stiefel befindet sich die Firma „Conrad Lad und Comp.“, Fabrik Burg bei Magdeburg. Es ist nicht ausgeschlossen daß die Sachen aus einem Diebstahl herrühren. Die Gegenstände können im Bureau der Kriminal-Abteilung beschlagnahmt werden.

**Motiv.** Eine öffentliche Versammlung fand am Montagabend im „Kaffeehaus“ statt. Reichstagsabgeordneter Genosse Th. Schwarz sprach über das Thema „Was hat die verfloffene Reichstagsession dem deutschen Volke gebracht?“ Die Anwesenden folgten dem Vortrage mit lebhaftem Interesse und spendeten reichen Beifall.

**Müldorf a. S.** Achtung, baugewerbliche Arbeiter! Ueber das Geschäft von Gardt ist die Sperre verhängt.

**Schwartau.** Die nächste Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Donnerstag den 26. d. M. abends 8 Uhr statt. Der wichtigsten Tagesordnung halber ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend notwendig.

**Mölln.** Achtung, Arbeiter! Die Firma H. Bach, Mölln i. L. führt Scheere'sche Waren. Bekanntlich will Herr Scheere keine organisierten Gesellen in seinem Betriebe, deshalb schmecken den organisierten Arbeitern auch keine Fleisch- und Würstwaren nicht. Wir machen hierauf besonders aufmerksam.

**Hamburg.** Gekrenge Richter. Ein drakonisches Urteil, das unwillkürlich zu einem Vergleich mit dem milden Urteil gegen den Hauptmann Lockemann herausfordert, wurde vom Oberkriegsgericht des 9. Armeekorps gefällt. Es handelt sich um folgenden Vorfall: Der frühere Kanonier G. von dem 24. Artillerieregiment in Gültrom, der inzwischen zur Reserve entlassen worden ist, kam am Abend des 8. November 1904 mit einem Kameraden von einem Tanzlokal und begegnete einem Unteroffizier. Die beiden Kanoniere, die sich in einem angelegerten Zustande befanden, grüßten den Unteroffizier nicht und ließen fort, als er sie festhalten wollte. Während der Beileiter entkam, geriet G. ins Straucheln und wurde ergriffen, wobei er dem Unteroffizier ein Schimpfwort zurief. Auf unerklärliche Weise kam diese Beleidigung in Vergessenheit und wurde erst vor kurzem wieder ausgegraben. Der Beleidiger wurde vors Kriegsgericht gestellt und zu 10 Tagen Mittelarrest verurteilt. Der Gerichtsherr legte gegen dieses Urteil Berufung ein, da es zu milde sei. Das Oberkriegsgericht erhöhte die Strafe auf 3 Monate und einen Tag Gefängnis. — Töblich verunglückt. Der in der Muggentampstraße in Gimbsbüttel mohnende Arbeiter Wilhelm Krüger war am Sonnabend in der Schönstraße damit beschäftigt, Eisen auf einen Wagen zu laden. Dabei verlor er das Gleichgewicht und stürzte aus dem Wagen auf die Straße. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und starb auf dem Transport zum Krankenhaus.

**Dorfkinder Lager.** Töblich verletzt. Vorgestern morgen wurde ein Artillerist vom 45. Regiment (Garnison Bahrenfeld) beim Nichten des Geschützes, weil ein Fahrer des Geschützes vorzeitig abzog, durch den Lafettenschwanz schwer verletzt. Der Verletzte ist noch abends gestorben.

**Westerland.** Eingestelltes Strafverfahren. Die Staatsanwaltschaft hat das Strafverfahren gegen den Bürgermeister Rindler, der bekanntlich der Wahlfälschung bezichtigt wurde, eingestellt.

**Flensburg.** Großfeuer. Gestern mittag entstand in der Holzbearbeitungsfabrik von Grenz in der Gartenstraße Großfeuer, welches das gesamte Fabrikgebäude einäscherte.

**Alts. Töblicher Unglücksfall.** Zwei ohne Laternen fahrende Radfahrer kollidierten in der Nähe von Hofsumfelde miteinander, wobei der eine, Wöhlert, vom Rad stürzte und so unglücklich auf einen Gassenstein fiel, daß er sich außer inneren Verletzungen einen schweren Schädelbruch zuzog. Der Tod trat nach einigen Stunden ein.

**Schwerin.** Der Streik der Bauhilfsarbeiter dauert nun bereits 11 Wochen. Während dieser langen Zeit sind von 409 am Streik beteiligten Kollegen nur 6 abtrünnig geworden. Die Arbeitgeber haben jetzt die Erzählung kolportiert, sie hätten den Bauarbeitern 40 Btg. pro Stunde angeboten, dieses sei aber angeschlagen worden von den Arbeitern. An dieser Geschichte ist aber kein wahres Wort!

**Koslow.** Die Gasenarbeiter in Kostod und Warnebrände sind Montag morgen in eine Lohnbewegung getreten und haben die Arbeit niedergelegt. Zugang ist streng ferngehalten.

**Wilmshausen.** Ein Automobilunfall ereignete sich hier. Als der von Hamburg kommende Möbeltransporteur Arthur Rose nachts gegen 1 1/2 Uhr sich mit dem mit Möbel beladenen Gespann der Grünwarenhändlerin Witwe Herloich in der Nähe des Gastwirt Lorenz Harnischsches Gewerks befand, hörte er ein von Hamburg kommendes Automobil. Schnell sprang er von seinem Wagen, um seine ausgegangene Laterne anzufinden. In diesem Augenblick stieß auch schon das Automobil mit dem Wagen zusammen, wobei Rose zur Erde gerissen wurde. Das Automobil rannte gegen einen Baum. Während der Chauffeur unverletzt blieb, flog der mitfahrende Passagier in weitem Bogen aus dem Automobil in den Graben und erlitt mehrere Verletzungen. Der schwerverletzte Rose, der außer mehreren Hautabschürfungen eine bedenkliche Gehirnerschütterung davongetragen hat, wurde mittelst Droschke in das Harburger Krankenhaus gefahren.

**Wettrennen.**

Ein Feind der Wettrennen war der berühmte Westhüter Fr. L. Bischer, der überhaupt energisch für die

Tiere eintrat, gleichviel ob es sich um Zughunde, Bastpferde oder Biofektionsopfer handelte. Weniger bekannt ist sein Beil gegen die Wettrennen. Das Gedicht lautet:

Heute ergießt sich die Welt, das Rennen der Rasse zu sehen,  
Wagen an Wagen gedrängt, stürzen sie, raffen hinaus;  
Heut wie ein Blumenfeld erglänzt die Blüte der Schönheit  
In des leuchtenden Schmucks voller, berauschernder Pracht.  
Selber lenket das Ross am Scharlachband die Kofette,  
Färliches Biergespann leitet der schlante Jocke;  
Ringsum gaffet das Volk, und nach dem beneideten Glanze  
Lecken die Bürger der Stadt gierig den lästernen Mund.

Aber wer kann, fährt mit; es schleppt den gemieteten Wagen,  
Blutend von viehischem Gieb, leuchend der Klopfer dahin.  
Könn' ich retten nur eine der Kreaturen, der armen,  
Aus des Reintigers Faust, gäh' ich die Menschen daran,  
Grafen, Barone und Lords, Sportskmen und wetteude Narren  
Mit dem sämtlichen Volk, welches den Schwindel beglöh.  
Möchten sie Arme und Weine nur immer brechen! Ein Gaul ist  
Wahrlich immer noch mehr wert, als das ganze Geschmerk!

**Beste Nachrichten.**

**Stettin.** Auf dem Vorwerk Bahrendorf bei Zauenburg, Bommern, verunndete der Altjäger Klein eine Frau Schutta durch fünf Schüsse schwer und erschoss sich dann selbst.  
**Wanne (Westfalen).** In der vorletzten Nacht wurde auf dem Patrouillengang ein Nachschußmann durch

Revolverkugeln tödlich verletzt. Der Täter wurde verhaftet.

**Eberfeld.** In der Zündhändelfabrik von Ferdinand Witte in Barmen fand gestern vormittag eine Pulverexplosion statt, bei der der 23jährige Chemiker Hoffmann in Stücke zerrissen wurde. Der Materialschaden ist erheblich.

**Jüchen (Reg. Düsseldorf).** Der Vorschussverein G. m. b. H. hat, wie sich nun herausstellt, einen geradeau skandalösen Konkurs gemacht. Von 354 Genossen haben bereits 182 den Offenbarungseid geleistet. Gegen 50 ist das Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet, während gegen die Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrats das Verfahren wegen Konkursvergehens eingeleitet ist. Die für diesen Monat in Aussicht gestellte Abschlagsverteilung kann nicht stattfinden, da nur 62000 Mk. verfügbar sind, während die festgestellten Konkursforderungen sich auf 1100000 Mark belaufen. „Seine“ Gesellschaft!

**Rom.** In Borgia (Catanzaro) erschoss ein reicher Grundbesitzer, dessen Schwester mit einem jungen Angestellten geloben war, wegen Begünstigung dieser Flucht seine ältere Schwester sowie seine Mutter.

**Newyork.** In South Framingham (Massachusetts) stürzte ein Hotelneubau ein und begrub 50 Personen unter den Trümmern. Sehn Personen wurden getötet und dreißig verletzt.

**Washington.** Infolge Schienendefektes sind die Lokomotive und zwei Wagen des Nord-Blitzzuges an dem in der Nähe von Spokane belegenen Diamantsee entgleist und über das Gelände in den See gestürzt. Elf Personen sind umgekommen.

**Sternschanz-Viehmarkt.**

Hamburg, 24. Juli 1906.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 2800 Stück, davon vom Norden - Stück, vom Süden - Stück. Preis: Verlandsschweine: schwere 66-67 Mk., leichte 68-69 Mk., Sauen 58-63 Mk. und Ferkel 64-68 Mk. pro 100 Pfund.

**Ein unterhaltener Kinderwagen**  
billig zu verkaufen  
Widenedstraße 30, II.

**Kinderl. Chelente** wünschen ein kleines Kind tagsüber in Pflege zu nehmen.  
H. u. B. T. an die Exp. d. Bl.

**Carl Folkers**  
**Möbel-Magazin**  
25 Marlesgrube 25.  
Vollständige Wohnungseinrichtungen.  
Selbstgefertigte Arbeiten.  
Größte Auswahl.  
Billigste Preise.  
Weitgehendste Garantie.  
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.  
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.  
Bei Barzahlung Rabatt.  
Teilzahlung gestattet.  
Gebe rote Lubeca-Marken.

**Bilder aus Lübeck's Vergangenheit**  
Von Theodor Schwarz.  
Preis: Brochüriert Mk. 4.—, in Leinwand gebd. Mk. 5.—, oder in 20 Lieferungen à 20 Btg.  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Buchhandlung und Buchdruckerei  
Johannisstraße 50.

**Scherm's Reisehandbuch**  
für wandernde Arbeiter.  
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte  
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

**Radfahrerverein „Planet“, Fackenburg.**

**Bannerweihe — VI. Stiftungsfest**  
verbunden mit Korsofahrt, Reigenfahrten u. sonstig. Aufführungen, Preischießen u. Preislegeln  
**am Sonntag den 29. Juli 1906**  
im neuerbauten und bedeutend vergrößerten Lokale unseres Mitgliedes F. L. Paetau in Fackenburg.  
Preischießen und Preislegeln von 11 bis 1 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags.  
Korsofahrt: 2 Uhr. Nachm. 4 Uhr: Konzert. Ballanfang: 7 Uhr. Eintrittskarte: 60 Btg.  
Die umliegenden Bundesvereine, Sportfreunde und Gönner sind hierzu freundlichst eingeladen.  
**Das Komitee.**

**Dr. Thompson's Seifenpulver**  
Marke Schwan  
gibt  
**Schneeweisse Wäsche**  
ohne Bleiche.  
Zu haben in allen besseren Geschäften.

**Kranken- u. Sterbefälle gewerblicher Arbeiter.**  
(G. S. Nr. 24)  
**General-Versammlung**  
am Montag den 30. Juli 1906  
abends 8 1/2 Uhr  
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1906.  
2. Wahlen nach § 21 des Statuts.  
3. Verschiedene Kassenangelegenheiten.  
**Der Vorstand.**  
Mitgliedsbücher sind vorzulegen.

**St. Gertrud-Liedertafel.**  
**Einladung zum SOMMER-FEST**  
bestehend in Konzert und Ball, ausgeführt von der gesamten neuen Stadtkapelle (Dirig. Oldenburg), großes Preischießen für Herren u. Damen u. Kindervergünstigen  
am Sonntag den 29. Juli 1906  
im Restaurant „Tiergarten“, Arnimstraße.  
Anfang 4 Uhr nachmittags. Ende 2 Uhr. Preischießen von 11-1 Uhr und von 4-7 Uhr.  
**Das Komitee.**

**Fliegenfänger Stück 10 Btg.**  
praktisch und dauerhaft, empfiehlt  
**Wilh. Langbehn Nchf.**  
Warendorferstraße 21a.

**Lübecker Genossenschaftsbäckerei**  
G. m. b. H.  
**Ordentliche General-Versammlung**  
am Donnerstag den 26. Juli  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.  
Tages-Ordnung:  
1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 2. Quartal 1906  
2. Revisionsbericht des Verbandsrevisors Herrn F. Heins-Bremen.  
3. Berichterstattung über den in Stettin statt gefundenen Genossenschaftsstag.  
4. Mitteilungen über den Bau Johannisstr. 46.  
Anteilscheine legitimieren.  
**Lübecker Genossenschaftsbäckerei**  
G. m. b. H.  
P. Pape. J. Böger.

**Wilhelm-Theater.**  
Direktion: L. Piorkowski.  
Donnerstag den 26. Juli. 8 Uhr.  
Zum 10. und letzten male.  
Durchschlagender Lacherfolg  
**Eine Hochzeitsnacht.**  
Schwank in 3 Akten von Serouit-Barré.  
Freitag:  
**Drei Tage aus dem Leben eines amerikan. Detektivs.**  
Sonabend: Benefiz für Frä. Wenaldy.

**Sarg-Magazin** Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.  
**Fernsprecher 427. Gebr. Mütter** Steis Neuheiten in Peri- und Metallkränzen.  
Eiserne Grabkreuze.  
abte: Köhlstraße 13 und kurze Königstraße 118a. Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Böwig.  
Verleger: Theodor Schwarz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck

## Sür die russische Revolution.

Aus London wird dem „Vorwärts“ unter dem 19. Juli berichtet: Gestern abend zwischen 6 und 8 Uhr fand im Hyde Park eine Demonstration statt, die dem Zwecke diente, die Sympathien der internationalen sozialistischen Arbeiterschaft mit der russischen Revolution auszusprechen. Um zwei Wagen, die als Tribünen fungierten, sammelten sich zahlreiche Zuhörer, zum großen Teile Ausländer. Auf der einen Tribüne führte der Arbeiterabgeordnete G. Barnes, Sekretär der Metallarbeiter, den Vorsitz, auf der anderen der Arbeiterabgeordnete J. R. Macdonald, Sekretär der Arbeiterpartei. Es sprachen Herr Gardie, der russische Duma Abgeordnete Anikin, Rubanowitsch aus Paris, Baillan für Frankreich, Kollenburg für Deutschland, Cunningham aus dem jüdischen Sozialist Meyer als Vertreter des „Wand“. Auf der zweiten Tribüne sprachen Macdonald, Dakynski für Desterreich, van der Velde für Belgien, Troelstra und van Kol für Holland, schließlich der englische Arbeiterabgeordnete Macpherson.

Gardie sagte: „... Die Faltung der britischen Regierung entspricht keineswegs den Ansichten des britischen Volkes. Wir haben es noch nicht gelernt, eine Regierung zu erhalten, die sich mit dem Volk einig fühlte. In früheren Zeiten trat England für den Fortschritt ein, und der englische Name hatte deshalb einen guten Klang. Wenn es überhaupt eine Volkssache gibt, die unsere Hilfe verdient, so ist es die Sache des russischen Volkes. Auf Grund meiner Erfahrungen wage ich es auszusprechen, daß in nicht allzu langer Zeit die russische Duma ein wirkliches konstitutionelles Parlament, eine freie Volksvertretung sein wird.“

Anikin, der russisch sprach, wurde mit ungeheurer Begeisterung begrüßt. Er gab eine Uebersicht über die Ereignisse der letzten Jahre, die zur Erschütterung der zarischen Bastille geführt haben. Die Autokratie wäre noch tiefer erschüttert, wenn nicht das europäische Kapital über die Mittel gegeben hätte, die Freiheitskämpfer zu morden. — Der russische Flüchtling Tschalkowitsch übertrug die Rede auf Englisch. Anikin wurde nach Schluß der Versammlung von den Massen auf ihren Schultern getragen.

Kollenburg zeigte, wie die russische Revolution in Wahrheit eine europäische Revolution sei und daß sie deshalb die Unterstützung aller freiheitlichen Menschen verdiene.

Cunningham, Graham sagte: „... Die Engländer, die von den zarischen Barbaren leben, schlagen sich an die Brust und rufen: Gott sei Dank, wir sind doch bessere Menschen! Aber happy hypocritical England! (o du selbstzufriedenes, heuchlerisches England!) Wie steht es mit deinen Taten in Ägypten, Rußland und Indien? Wie steht es mit den lügenhaften Wahlversprechungen der Liberalen? — Wohin man blickt, nichts als Hunger und Mord. Die einzigen Menschen, die ein Recht haben, den Zarismus zu verurteilen, sind die internationalen Sozialisten, und erst mit ihrem Siege wird die Barbarei — mag es englisch, russisch, deutsche oder belgische sein — ein definitives Ende nehmen.“

Auf der anderen Tribüne begrüßte Macdonald die ausländischen Delegierten der Sozialisten und Arbeiter im Namen der britischen Arbeiterpartei in herzlichster Weise. Er wies auf die Bemühungen der britischen Arbeiterabgeordneten im Parlament hin, die Begründung des Zarismus durch die britische Flotte zu verhindern, und wünschte der russischen Revolution vollen Erfolg.

Dakynski sprach polnisch. Seine Rede war ein Muster politischer und revolutionärer Beredsamkeit. Als Pole empfindet er ja die Ereignisse in Rußland viel tiefer als die westeuropäischen Genossen, und es gab seinen Gefühlen hinreichenden, aus ganzer Seele kommenden Ausdruck. In kurzen, helberzückten und epigrammatisch zugespitzten Sätzen

schilderte er die Ereignisse seit dem denkwürdigen 22. Januar 1905. Er wandte sich besonders gegen die Ernüchterung von Anketen an den Zarismus und legte den Engländern hauptsächlich zwei Dinge ans Herz: Erstens sollten sie darauf sehen, daß die Presse die Wahrheit über Rußland schreibe. Zweitens sollten sie den russischen Flüchtlingen ein Asyl in ihrem Lande gewähren und sich ihrer in humaner Weise annehmen. Der Zar habe Milliarden beim internationalen Kapital, wächen darum die Opfer des Zarismus wenigstens Brot und Gastfreundschaft beim englischen Volke finden!

Van der Velde wurde von den anwesenden französischen und belgischen Arbeitern mit begeisterten Zurufen empfangen. Er sagte: „... Wir sind hier versammelt, um den Zarismus, die miserabelste Regierung in Europa, zu brandmarken. Ich sagte: die miserabelste Regierung! Aber wir haben noch zwei Regierungen, die jeden Vergleich mit der zarischen aushalten: Leopolds des Zweiten am Kongo, Abdul Hamid in der Türkei, Nikolaus II., Leopold II. und Abdul Hamid — sie sind einander wert! Die russische Revolution ist die direkte Nachfolgerin der englischen Revolution des 17. Jahrhunderts und der französischen vom Ende des 18. Jahrhunderts. Die Engländer zeigten uns das Beispiel eines souverän gewordenen Volkes, das seinen König vor das öffentliche Forum zitiert und ihn zum Tode verurteilt. Aber sowohl die englische wie die französische Revolution war bürgerlich, war zationalem Ursprungs. Die russische Revolution kämpft nicht mehr für die Freiheit einer Nation, sondern für die Freiheit Europas, für die Hebung der Menschheit auf eine höhere soziale Stufe. Die russische Revolution steht nicht nur höher als die früheren Revolutionen, sondern sie hat auch bessere Aussichten als ihre Vorgängerinnen. Als die Franzosen ihren Freiheitskampf ausfochten, war der europäische Kontinent noch despotisch regiert. Heute befinden sich weite Teile Europas in herzlichster Sympathie mit den russischen Kämpfern. Aber Glaube ohne Tat ist eine leere Schelle. Wir müssen der russischen Revolution finanziellen Beistand leisten.“

Troelstra, der Vertreter Hollands, sprach deutsch und trotz mancher sprachlicher Schwierigkeiten mit hinreißender Gewalt, bedeutender Sachkenntnis und Gedankensfülle. Er begann mit einem Protest gegen das christliche und jüdische Kapital, das „dem Baren, den Großfürsten, den Großfürstinnen und der ganzen lebenden Stippstaffel“ die Mittel zum Morde liefert. Bislang war die russische revolutionäre Bewegung eine intellektuelle und konnte nicht allgemein werden. Erst mit dem Eintritt des Proletariats in die Revolution empfand der Zar, daß seine letzte Stunde geschlagen hat. Der proletarische Charakter der russischen Revolution zeigt sich durch zwei Merkmale: durch den Streik als Kampfmittel und durch die Forderung des allgemeinen Wahlrechts. Dieser Charakter ist es auch, der so anfeuernd auf die Arbeiterbewegung Europas wirkt. Wir wärmen uns alle an dem Feuer, das russische Arbeiter angezündet haben. In Desterreich, in Deutschland, in Frankreich und — ich bin besonders glücklich, dies aussprechen zu können — auch in England, wo die Arbeiterpartei sich mit uns solidarisch erklärt und zu einem Zweige der internationalen Arbeiterbewegung geworden ist. Wie helfen wir nun unseren russischen Brüdern am besten? Durch die Kampfbereitschaft der Arbeiter in ihren eigenen Ländern! — Troelstras Rede ward von den anwesenden deutschen Genossen mit starkem Beifall aufgenommen.

Nachdem noch van Kol und Macpherson gesprochen hatten, wurde die Resolution von beiden Tribünen zur Abstimmung gebracht und angenommen: Sie lautet: „Wir erklären unsere vollständige Solidarität mit den russischen Revolutionären in ihrem Bestreben, Rußland vom Zarismus zu befreien. Wir freuen uns, daß die Arbeitergruppe der Duma sich dem internationalen sozialistischen Bureau angeschlossen hat, und fordern die proletarischen

Vertreter in allen Parlamenten auf, jede sich ihnen bietende Gelegenheit dazu zu benutzen, die Verbrechen des Zarismus zu verurteilen und das Publikum zu warnen vor den neuen Verbrechen des Zarismus, Geldmittel durch Anleihen zu erhalten, da solche Anleihen den unvermeidlichen Zusammenbruch des Zarismus verlangsamten können.“

## Sozialist und Arbeiterleben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Der Streik in der hannoverschen Altkammern-Gummwarenfabrik mußte erfolglos beendet werden. Es war gelungen, von außerhalb Arbeitwillige heranzuziehen. Auch von den Streikenden ließ sich eine Anzahl noch verlocken, die Arbeit wieder aufzunehmen. — Aus Jesperz sind die Glaser in Köln. Zugang ist ferngehalten. — Zur Aussperrung im Straßburger Baugewerbe wird gemeldet, daß unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Einigungsverhandlungen stattfinden. Eine Zwangsversammlung beschloß, den Erdbauarbeitern 39 Pf. und den Bauhilfsarbeitern 35 Pf. Stundenlohn zu bewilligen. Ueber den Abschluß der Verhandlungen liegt noch kein Resultat vor. — Die Arbeiter der fünf größten Dampfmaschinen in Budapest traten am 22. Juli in den Ausstand. — Wie der Londoner „Daily Telegraph“ aus New York meldet, haben die Arbeiter der vereinigten Baugewerke den Beschluß gefaßt, in den Ausstand zu treten, um die Lohnbewegung der Bleiarbeiter zu unterstützen. Sie haben am 22. Juli mit der Zurückziehung ihrer Leute begonnen. Sollten die Arbeitgeber nicht gewillt sein, Zugeständnisse zu machen, so werden am Sonnabend 100 000 Mann in den Ausstand treten.

Die Wahlen zur Ortskrankenkasse der Schneider in Berlin, sowohl der Arbeitnehmer wie der Arbeitgebervertreter, sind jetzt seitens des Magistrats für ungültig erklärt worden und ist der derzeitige reichsverbandserwählte Vorstand seines Amtes enthoben worden. Zur kommissarischen Verwaltung der Kasse ist der Magistratssekretär Riecklich ernannt worden. Hoffentlich haben nun die Erbreiter derer vom Reichsverband ihr Ende erreicht und es wird in Zukunft ein Vorstand gewählt, der, geführt durch das Vertrauen der Mitglieder, die Interessen derselben wahrzunehmen bestrebt ist.

Ein falsches Urteil über Arbeitermanieren. In Augsburg fand unlängst eine Versammlung der Tapezierer statt. U. a. erhielt auch der Tapezierergewerkschafts-Manninger einen Handzettel, der eine in äußerst höflicher Form gehaltene Einladung enthielt. Darauf setzte sich dieser Manninger hin und schrieb an den Einladenden einen Brief voll gemeiner Beschimpfungen der Verwaltungsmittel der Tapeziererverbands. Diese Unverschämtheiten wollten die Beteiligten nun nicht ohne weiteres hinstellen und sie stellten Privatbeleidigungsklage. Die Klage wurde aber abgewiesen, weil der Briefschreiber wurde freigesprochen. In seiner Begründung gab der Amtsrichter die Schwere der Beleidigungen zu, es sei dem Beklagten jedoch der Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen!) zuzubilligen. Ferner seien der Bildungsgrad und die gesellschaftlichen Verhältnisse des Angeklagten für die Festsetzung bestimmend. Die Ausspruchsweise (die Schimpfereien) seien in den Kreisen, in der der Angeklagte lebe, mehr oder minder üblich. Erstens wird man vergeblich nach einem Grund suchen, warum auf die Gemeinheiten hin von Wahrung berechtigter Interessen gesprochen werden könne. Von dem Eingeladenen ist eine Antwort ja gar nicht gefordert worden: er hätte die Einladung unbeachtet lassen können, wie es leider viele andere auch machen. Zweitens mag man schließlich die Begründung: derbe Ausdrucksweise sei in Kreisen der Arbeiter (aber nicht bei allen!) üblich und der geringe Bildungsgrad des Beleid-

## Im Wanne des Spiritismus.

Reizoman von Friedrich Thiele.

(68 Fortsetzung.)

(Nachherd verboten.)

„Eben deshalb hab' ich mich verspätet,“ entgegnete Low. „Ich hoffte immer, es sollte vorübergehen, als es aber nicht geschah, beschloß ich, mein Wort zu halten, und wenn ich von der schwarzen Sündflut verschlungen werden sollte.“

„Das ist brav von Ihnen, kommen Sie herein, alle Hagel, Herr, sind Sie eingetaucht, konnten Sie nicht eine Droste nehmen?“

„Ich wollte jedes Aufsehen vermeiden,“ sagte der Spiritist stolz, indem er sich dichter in seinen nassen Ueberzieher wickelte.

„Legen Sie doch Ihren Mantel ab, Mr. Low, Sie werden sich erkälten, ich habe eine warme Pferdebede hier, schlafen Sie die um die Schultern.“

Low lehnte entschieden ab. Um alles in der Welt hätte er sich nicht von seinem Ueberrocke, in welchem er die Büchse mit dem „Schuß“ verwahrt, getrennt, in ihr Bestand keine einzige Hoffnung für die Zukunft. Frierend lehnte er sich in die Polster des Gefährtes zurück und zog die Decke über Leib und Füße.

„Soll ich abfahren?“ fragte Prug.

„Se eher, je besser!“

„Sie giebt nur so habnebüchend,“ schalt der Kaufmann unzufrieden. „Bei dem Regen und dem Donner auf dem Bod zu sitzen, ist kein Spaß.“

„Hoffentlich wird es bald aufhören.“

„Es wäre zu wünschen.“

„Wer soviel von der heutigen Nacht zu gewinnen hofft, wie Sie, Herr Prug, muß auch imstande sein, ein Opfer zu bringen.“

„Wenn's nur lohnt, wenn mit den Pferden etwas passiert, muß ich Entschädigung leisten.“

„Bah, Kleinigkeit,“ murmelte Low, „ich meine im Verhältnis zu dem, was mir mutmaßlich vorfinden.“

Gierig leuchteten die Augen des Fabrikanten, in besserer Laune als bisher schwang er sich auf den Bod und trieb die Pferde an.

Es war eine ungemütliche, halbbrecherische Fahrt, denn wenn auch das Gewitter bald vorüberging, so regnete es doch unvermindert weiter und der Himmel blieb fortwährend von schwarzen, unheimlich rollenden Wolken bedeckt. Der Spiritist sah zwar geschüßt, aber das Bad, das er schon auf dem Wege hierher genommen, in Verbindung mit seinem physischen Zustande, ließ keine Befuglichkeit in ihm aufkommen, die Kälte schüttelte ihn wie der Sturm einen jungen Baum, und als er nach einer Weile vernahm, wie der Fabrikant draußen lange Blige aus einer Flasche nahm, hätte er am liebsten kräftig Beschaid getan, aber er hatte sich zum einmal dem beschrankten Manne gegenüber als Abstinenzler „vom reinsten Wasser“ ausgespielt und schenkte sich, um nicht das Gelingen seines Planes in Frage zu stellen, die Masten jetzt schon zu zerföhren. So sog er begierig die verlockenden Duffe des starken Rognals ein, sowie das Aroma der ausgezeichneten Zigarre, welche Prug vorher im Innern des Fuhrwerks geranzt hatte.

Seufzend beruhigte er sich damit, daß schon wieder bessere Zeiten kommen würden, denn daß ihn die Polizei nun nicht mit ihren glerigen Fingern umfassen werde, davon war er fest überzeugt. Er war nicht umsonst Allan Low, der die Kunst verstand, nach jedem Verhören wieder an die Oberfläche emporzutauschen; hatte er nur erst so seine zehn Meilen zwischen sich und den Schauplatz seiner Tat gebracht, und winkte ihm dann das belebende Licht des Morgens und die Wärme der Sonne, so würde er bald wieder Mittel finden, seine bewährte Proteusnatur glänzend zu betätigen und eine Maske anzunehmen, in welcher seine eigene

Mutter, wie er sich selbst mit zufriedener Lächeln versicherte, ihn nicht wieder erkennen sollte. Der schöne Vollbart von rötlichem Blond, sein Stolz und sein Kleinod, mußte allerdings dem Schermesser zum Opfer fallen, auch seine Koffer, mit wertvollen Apparaten und Instrumenten, der am Unhalter Bahnhof für ihn bereit lag, war unweibbringlich verloren, ebenso der Name Low, der einen so ausgezeichneten Ruf besaß. Aber was half das alles? Der Name war sowieso seit Rattens unheiligem Wankentritt kompromittiert und wenn, wie nicht zu zweifeln war, das Ergebnis der so großartig in Szene gesetzten Materialkasson in weiteren Kreisen bekannt wurde, so würde ihm selbst der gläubigste Spiritist — sogar Prug nicht ausgenommen — auf denselben keinen lumpigen Taler mehr borgen.

Grübelnd sah er da, der nächsten Zukunft nachsinne, er hörte kaum die Klänge des improvisierten Aufschers, der auf die Pferde und das Wetter und die Menschheit im allgemeinen schimpfte, und oft nur mit Mühe die schraubenden, frachelnden Tiere, die seine Stimme nicht kannten, vorwärts brachte. Zwei oder drei mal mußte Prug anhalten und die widerspenstigen Köpfe ein Stück am Bügel führen; endlich fuhren sie in den Wald ein und kamen nun auf einer glatten und fester Chauffee, welcher der Regen nur unbedeutenden Schaden hatte zufügen können, ziemlich rasch vorwärts. Wald aber wurde der Weg wieder schlechter, Pfützen und Rinnen mußten durchwaten werden, vom Sturm abgebrochene Zweige und Äste verperrten den Pfad.

„An die Fahrt will ich denken,“ rief Prug, als er noch länger als einständiger Fahrt die Pferde mit einem lauten „Br!“ zum Stehen brachte, tief aufatmend dem Fasson seines Gefährtes zu. Dann sprang er auf die Erde und öffnete den Schlag.

„Stad wir am Ziele?“ erkundigte sich Low.

„Gewiß, daß heißt, mit dem Wagen können wir nicht weiter“, berichtete der Fabrikant. „Wir befinden uns gerade mitten zwischen Saadwinkel und den Schießständen, es

Geburten.

10. Juli. Hauptmann G. W. König. Arbeiter J. G. W. Meyer. Aufwärter A. G. Muns. 11. Geschäftskreisler J. F. C. M. Segnis. 14. Gärtner A. G. W. Gull. Stadtmann. Maler C. A. G. Schlichting. Bäcker A. G. W. Seyer. Tischler G. F. Th. Wollter. Maschinenflößer G. B. Ehr. L. Schüt. 15. Maler M. Chr. Fr. Müller. Kaufmann J. Wollter. Arbeiter G. G. F. M. Kuhlmann. Bildhauer F. G. H. Haubold. Schriftfeger C. F. L. Trieb. Gärtner C. G. W. Rehwoldt. 16. Löffler W. F. J. Grant. 18. Arbeiter G. H. Weber. 19. Maler Aug. W. G. Heier. 20. Schneider G. Chr. W. Meier. Arbeiter L. F. Wih. Lange. 21. Schlosser J. C. D. Giesfeldt. Arbeiter A. G. Johannsau.

Wädchen: Name und Beruf des Vaters.

9. Juli. Lehrer G. E. B. Hinge. Maler F. G. Chr. Kloth. Zimmermann W. Chr. G. M. S. Hing. 10. Lokomotivführer J. G. W. G. Mündelberg. 11. Kanalarbeiter J. G. Chr. Diermer. 15. Maurer W. G. J. Gaute. 16. Arbeiter A. Krenst. 17. Schlosser E. G. C. Saggau. Arbeiter F. Dührkop. 18. Kaufmann G. F. C. Möller. Bauunternehmer Chr. D. J. C. S. 19. Arbeiter G. W. Chr. Berg.

Sterbefälle.

14. Juli. Matrose W. M. Maltz al. Bramell, 19 J. Emil Chr. Brüggemann, 8 J. Uhrmacher J. G. Boye, 78 J. (Kleinbild). C. M. geb. Böckmann, verm. Tretau, Ehefrau des Arbeiters M. J. F. Bath, 73 J. 15. Arbeiter G. Fr. Bruje, 65 J. (Krempelsdorf). Rentner J. D. Chr. Griesbach, 61 J. M. J. K. Schlichting, 5 J. Lehrer a. D. G. Hansen, 71 J. Ein todtgeb. Knabe, W.: Kaufmann Joh. Walter. E. D. Lubeseder, 2 J. 6 M. C. E. C. geb. Hansen, Witwe des Fabrikdirektors Heinrich Thomas, 57 J. (Schwartau). 16. L. M. S. Dedom, 21 J. Willy Garm, 3 M. Hauptlehrer a. D. J. G. F. Müller, 53 J. 8. M. M. geb. Hästow, Ehefrau des Arbeiters K. J. J. Briedstrud, 53 J. Privatmann G. G. Westphal, 75 J. 17. Ein todtgeb. Mädchen, W.: Arbeiter Wih. Chr. Fr. Galdner. L. M. E. Färber, 6 J. Ein todtgeb. Knabe, W.: J. G. G. Gallies, Arbeiter. C. F. G. U. Wulff, 11 M. J. J. J. geb. Wittmer, Ehefrau des Arbeiters W. Chr. Fr. Galdner, 26 J. D. M. W. Werner, 37 J. Arbeiter C. Heiner. Funke, 58 J. 18. J. T. Schmachtel, 3 1/2 M. F. C. M. Burmeister, 6 J. 11 M. Stellmacher Fr. Eilwing, 30 J. W. R. G. Schlichting, 4 J. Hülfz-Bollaufseher J. J. G. Ringrad, 73 J. 19. M. M. M. Reddin, 3 M. 20. G. D. J. Verlien, 10 M. U. U. S. Fedder, 5 1/2 M. Ein Knabe, 7 1/2 St., W.: Schneider G. Chr. W. Meier, 21. B. M. Gäßler, 8 M. U. M. C. E. Meyer, 17 J. G. K. Lembke, 5 M. G. U. W. Nahl, 1 1/2 M. U. M. J. Johannisson, 5 M. Früherer Restaurateur C. Th. M. Fuhrmann, 64 J.

Ungeordnete Aufgebote.

16. Juli. Arbeiter M. P. G. J. Höper und M. Wof in Stodelsdorf. 17. Bäcker J. A. Willi und D. M. Seif. Kuttler J. G. Piepunge und W. C. Krügel. Arbeiter D. J. Chr. Bohnjad und M. L. C. Freitag. Arbeiter J. G. J. Schwarz und J. A. L. Lemme. 18. Schulkmann W. Siegmann und M. G. Michaelis. Unterzahlmeister G. H. Nieschid und G. G. Egger in Dirichau. 19. Guisbiller U. C. Th. Karl in Rogel und M. S. U. Mend. Terazzoarbeiter B. C. Rantrim und G. H. W. J. Börd. Tapezierer G. J. Hopp und U. M. Otto. Schlosser G. Th. Briesch und U. M. D. Baumgarten, beide in Hamburg. Feuerkassenschreiber C. G. Heuberer und J. W. A. Sontag, beide in Hamburg. Seemaschinist K. B. Johanson an Bord des Dampfers „Gustaf Wasa“ und C. J. F. Fredriksen. 21. Kaufmann J. G. H. Walschau in Wödlin und C. E. U. Vid. Seemaschinist J. W. Rehn an Bord des Dampfers „Neumühlen“ und U. C. L. Peterson. Seemaschinist G. G. Hansen an Bord des Dampfers „Carla“ und M. F. L. C. E. Stargardt. 21. Handlungsgehilfe U. Göt in Neumünster und M. U. Chr. Kroll. Arbeiter D. G. U. Wedder und U. G. Gohlke. Buchhalter K. H. Schüler und M. G. Oldenburg.

Eheverhandlungen.

16. Juli. Arbeiter B. Th. G. Rehwoldt und geschiedene C. M. D. Brunst geb. Danfert. 19. Kaufmann G. J. G. W. Hadendahl in Barin und H. M. Karl. 20. Landmann C. J. J. Millahn und W. K. G. Griephan. Schriftfeger M. K. E. Willert und E. J. M. Dandelmann in Schönberg. 21. Maurer G. J. G. Krippgans und C. D. M. Schmidt. Tischler F. C. B. Peterjen und L. J. C. Schlichting. Schiffstoch U. C. J. Weisfelbrecht und gesch. G. M. C. Samberg geb. Voelck.

... durch einen Umbrachteboten in Haft genommen. — Die Sache wird selbstverständlich noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

**Ein Bräutigam.** Der Oberleutnant Balay de Hagharos in Dozen hat den Kaiserjägerpatrouillenfürher Zeising wegen Insubordination im Glücke durch Säbelhiebe sehr schwer verletzt. Nach dem ersten Hiebe rief der Hauptmann Wetakoff dem Oberleutnant zu: „Zeh! lassen Sie ihn aber in Ruhe!“, worauf der Oberleutnant entgegnete: „Das werde ich selbst verantworten!“

**Von schweren Schicksalsschlägen** ist eine in dem rheinischen Dorfe Birkenbach wohnende Familie heimgesucht worden. Das kleine Töchterchen war beim Herde beschäftigt, als plötzlich die Mutter Feuer fing. Der auf das Hüftgeschrei des Kindes herbeigeeilte Vater brach beim Anblick seiner nichterlöht brennenden Tochter zusammen und verstarb bald darauf. Das Kind selbst mußte ebenfalls verbrennen, da außer des beiden Personen niemand im Hause anwesend war.

**Der Umfang der Submissionen,** der erst wirklich bei der Vergebung von Mauerarbeiten bei der Markthalle in Hannover mit 2600 M. Höchstforderungen und 200 M. U. Mindestforderung eine drastische Illustration erhielt, wird jetzt weiter gekennzeichnet durch die Forderungen bei Mauerarbeiten in der Mauerzisterne in Hannover. Es handelt sich dabei um Kalkstrich der Ställe, Wäffen der Manufakturfabriken und Deckschicht der Sodel. Dabei standen den Höchstforderungen von 6895 04 M., 5276,27 M. und 5040,76 M. Mindestforderungen von 1966 M., 1637 40 M. und 1531 M. gegenüber, also Differenzen von rund 5000 Mark und darüber. Abgesehen die Höchstforderungen auch zu hohe sein, jedenfalls ist die Arbeit bei den Mindestforderungen nicht ordnungsgemäß auszuführen.

**Eine unangenehme Folge des letzten Verbun-** ausbruchs. In Neapel ereignete es sich während der letzten Wochen sehr oft, daß Arbeiter, die in den unterirdischen Kanälen der Stadt beschäftigt waren, von plötzlich auftretenden Dymochtsanfällen heimgesucht wurden. In 60 derartigen Fällen kamen die Arbeiter, nachdem sie an die frische Luft gebracht worden waren, wieder zu sich, dieser Tage jedoch ist ein Arbeiter in den Kanalisationsanlagen spurlos verschwunden. Wahrscheinlich ist er zuerst betäubt worden und dann ertrunken. Als Ursache der Dymochtsanfalle stellte man das Auftreten giftiger Gase fest. Die Gase strömen aus kleinen unsichtbaren Rissen, die sich im Mauerwerk während des gewaltigen Verbunsausbruchs gebildet haben. Man vermutet, daß es sich um Gase vulkanischer Herkunft handelt.

**Panik während eines Tanzfestes.** Nach einer Meldung des Londoner „Daily Telegraph“ schlug der Blitz in einen Ballsaal zu Wellford in Kanada ein. Es befand sich eben eine lustige Tanzgesellschaft in dem Stablfestament, als der Blitz durch die elektrische Leitung in den Ballsaal fuhr. Ein junges Mädchen, das gerade eine elektrische Glocke läutete, wurde auf der Stelle getötet, während zwanzig andere Personen betäubt und schwer verletzt zu Boden fielen. Die Wirkung des Blitzes war so gewaltig, daß der ganze Bau erzitterte. Es entstand eine wilde Panik, und die Gesellschaft eilte entsetzt den Ausgängen zu. Sie fliehen, traten sich gegenseitig und rangen mit einander, um möglichst schnell die freie Luft zu erreichen. Bei dieser Panik wurden über 100 Personen erheblich verwundet.

Literarisches.

Der „Wahre Jakob“ hat soeben die 15. Nummer seines 23. Jahrgangs erscheinen lassen. Sie enthält die beiden farbigen Bilder „Der Dreißend“ und „Die russische Anne und ihr wätkatener Junge“, sowie die Illustrationen „Som Kasernenhof“, „Der Herr Metzgermeister“, „Der Berliner in München“, „Das Mädchen in der Fremde“, „Die Geheimnisse von Bjelostok“, „Im Vorhof der Hölle“, „Die Gnädige in Berlin“, „Germania mit dem Festfied“, und „Das Biperanek“. Der textliche Teil der Nummer bringt die Gedichte „Die Garde“, „Som Kolontalam“, „Rehhaus“, „Aus Sachjen“, „Armenleiche“ von Morz Kahlenberg, und außer zahlreichen kleineren Beiträgen noch die größeren Feuilletons „Kurze Geschichten“ von Paul Enderling, „Im Zweifel“ und „Stammfische des Metzgermeisters a. D. Barfiker.“ Der Preis der 14 Seiten starken Nummer ist 10 Pfennig.

Er erhielt keine Antwort; so rasch er vermochte und aus Leibeskräften rufend, lief er hinter dem pfeilschnell davonjagenden Wäger drein, doch umsonst. An ein Einholen war nicht zu denken, schon nach einigen Augenblicken hatte er ihn aus dem Gesicht verloren und nur das Rollen vernahm er noch eine kleine Weile. Bruh mußte nicht, was er denken sollte — war das Unfall oder Abficht? Er wartete und wartete, immer noch hoffend, das Submerk werde zurückkehren; sein Hoffen war vergeblich. Noch immer strömte der Regen in dichten Strahlen hernieder, ein kalter Wind gestellte sich dazu. Entsetzt und niedergeschlagen verließ der Schatzgräber endlich den Baum, unter welchem er Schutz gesucht hatte, und trat fluchend und wetternd, naß bis auf die Knochen, zu Fuß den Heimweg an.

Nach hatte der nächste Morgen die Herrschaft nicht völlig angekreten, als wieder um vor dem Hause in Charlottenburg, in dem Baron Stephan v. Lillo-Rochseld wohnte, ein Wagen vorfuhr. Demselben entstiegen drei Männer in Zivilkleidung, zwei klingelten sofort dem Portier, der dritte blieb außen vor der Tür stehen.

Verstohlen und nur halb angekleidet erschien der Pförtner endlich, sich mürrisch erkundigend, was die Fremden wünschten.

Der Ältere der beiden effuete schweigend seinen bis zum Kragen zugelaßten Rock und deutete dann mit bezeichnender Miene auf eine dort befestigte Medaille, worauf der Portier plötzlich eines äußerst respektvollen Tons annahm und den Herren ohne Zögern das Haus aufschloß.

„Wo wohnt der Baron von Lillo-Rochseld?“ fragte einer der Männer.

„In der ersten Etage links.“

„St er anwesend?“

„Sicherlich.“ Er hatte gestern abend große Gesellschaft und hat seitdem das Haus nicht wieder verlassen.“

... ist eines Richters schon einmal zutage getreten, wo organisierte, sozialdemokratische Arbeiter auf der Angebant saßen? Welche furchterliche Strafen werden auszuweisen, wenn organisierte Arbeiter einem jener Sorte in ein einziges unschönes Wort zurufen und dazu noch in gerechtliger Aufregung und unter ganz anderen Umständen! — Doch, nachdem das nämliche Gericht vor zwei Jahren zu leicht urteilte, daß „D, Sie Rindvieh!“ für einen Arbeiter keine Beleidigung ist, und den Fabrikanten, der diese Beleidigung fallen ließ, ebenfalls freisprach, braucht man sich über jenes Urteil nicht zu wundern!

**Ein Bravo der Mannheimer Genossen!** Wir haben den Genossen sicherlich zu etw paar vergnüglichen Minuten verholpen, als wir meldeten, daß Mannheims Stadtrat seine Zulage, den Rosengarten für den Parteitag herzugeben, zurückgezogen hat — aus substanzfester Furcht, der Herr Großherzog könnte auf die Idee kommen, daß gerade die Parteitagswocche zum Besuche Mannheims zu erwählen. Wir können heute unseren Lesern durch Mitteilung des weiteren Verlaufes der künftigen Geschichte noch höhere Freude bereiten. Als die Mannheimer Stadtväter am Räte kamen, waren sie — wie gewöhnlich — schlauer als zuvor und besuchten wohl die Rächwinkelei, die sie sich eklektet hatten. Sie traten zu neuer Veratlichung an und ammen und offerierten unseren Parteigenossen großzügig ein Rosengarten für die Tage vom 21. bis 30. Oktober! Der verehrte Stadtrat hatte sich nämlich mit dem Herrn Staatsminister Schenkel in Verbindung gesetzt, dem guten Ratte, der offenbar die ganze Schildbürgerkomodie „gestaltet“ und hinter den Kulissen die Schürre dirigiert hat. Der Herr Minister gerühte, die Hergabe des Rosengartens vom 21. Oktober an gnädigt zu erlauben, weil nach diesem Termin ein Besuch Mannheims durch die Karlsruher Hofgesellschaft nicht mehr zu erwarten sein sollte. Unsere anderen Mannheimer Genossen hatten natürlich keine Lust, ein Tanz der Drahtpüppchen mitzutanzten und die Partei in die nicht angenehme Lage zu bringen, den Parteitag in der letzten Oktober, statt in der letzten Septembertwoche abzuhalten. Im Handumdrehen trugen unsere Mannheimer Genossen der veränderten Situation Rechnung und entwarfen ihren neuen Schlachtplan! Wir werden uns nun trotz des Herrn Schenkel und seiner gehorsamen Herren Stadtväter erlauben, unseren diesjährigen Parteitag in Mannheim vom 13. bis zum 30. September abzuhalten. Allerdings nicht im Rosengarten, sondern im Stablfestament Apollo. (Adresse: Mannheim, G 6) — Wir können diese erbaulichen Mitteilungen nicht schließen, ohne einen echt erbaulichen, echt nationalliberalen Zug bekannt zu geben. Der Mannheimer Stadtrat genießt die zweifelhafte Ehre, keinen Geringeren als Herrn Casp. Baffermann, Reichstagsabgeordneten, Rechtsanwalt und Oberleutnant (oberer schon Hauptmann) der Landwehrabatterie, zu seinen Mitgliedern zu zählen. Befagter Herr Baffermann trieb die nationale Liberalität so weit, daß er in der Stadtratung am letzten Mittwoch den Antrag stellte: der hohe Rat solle gegen unser Parteiorgan, die Mannheimer „Volksstimme“, Strafantrag stellen, weil diese dem Stadtrat Wortbruch vorgeworfen habe! Unsere vier Genossen besaßen den Takt, sich an der Abstimmung über Baffermanns henso nationalliberalen wie — tollvollen Antrag nicht zu beteiligen. Für diesen stimmten außer Herrn Ernst Baffermann selber die übrigen Nationalliberalen und der „Demokrat“ Leonhard! Die übrigen Stadträte aber und die vier Bürgermeister retteten Mannheim vor der tödlichen Lächerlichkeit der Annahme des nationalliberalen Kammerantrages. Unsere Delegierten werden Ende September im Stablfestament Apollo vielleicht Gelegenheit finden, auch des Klagenweibes aus der Familie jener nationalliberalen Baffermannen zu gedenken, die sich seit 1848 durch ihre offenkundige Anschwärzungslust „berühmt“ gemacht haben.

Aus Holz und Fern.

Eine arge Ausföretung wird aus dem Wahlkreis Rinteln-Holzeismar anläßlich der Wahl vom Freitag gemeldet. Danach ist der „Freie Bla.“ zufolge am Freitag abend ein Mitglied des freisinnigen Vereins Waldred in Berlin, das sich im Interesse der Wahl des freisinnigen Kandidaten im Wahlkreis Rinteln-Holzeismar aufstellt, in Wolfshagen vom Landrat v. Duttlar mit Stod.

Es nur fraglich, ob wir in solcher Straffsternis den rechten Platz haben.“

„Es ist nicht zu verkennen“, bemerkte Low. „Sie haben doch alles in Bereitschaft? Hade, Schaufel, Lärnerne?“

„Alles!“

„So haben Sie die Güte und sondieren einmal das Terrain; nehmen Sie die Laterne und leuchten Sie etwa hundert Schritte in den Wald hinein, von hier in der Richtung nach dem See zu und zu beiden Seiten, ob Sie nicht einen der Nummersteine sehen, durch welche die einzelnen Parzellen des Holzes bezeichnet werden.“

„Welche Nummer kommt in Frage?“

„Dreihundfünfzig. Wenn wir die Parzelle dreihundfünfzig gefunden haben, bin ich imstande, durch Abmessen den richtigen Platz zu berechnen. Ein Wasserlauf führt uns dann leicht zu dem betreffenden Baum, der sich durch seine außerordentliche Stärke und Höhe von allen anderen Bäumen seiner Umgebung unterscheidet.“

„Wollen Sie inzwischen so gut sein, die Pferde zu halten, Meiser? Sie wären kapabel, uns durchzugehen, und dann —“

„Sähen wir schon in der Patzche. Sehen Sie nur, ich passe auf.“

Bruh zündete im Wagen die Laterne an und verschwand sodann zwischen den Ästern des Waldes, nachdem er Allan Low, der neben dem Gepann stand, nochmals ermahnt, die Bügel ja nicht loszulassen. Der Spiritist gab eine beruhigende Versicherung, sobald jedoch der Fabrikant aus seinem Gesichtsfeld war, sprach er geschickt auf dem Bod, zog die Bügel an und peitschte auf die Pferde ein, um sie zum schnellsten Laufe anzutreiben.

„Holla, was ist das?“ brüllte der betrogene Schatzgräber, entsetzt und bebend ipornstreichs zurücklaufend. „Mr. Low — Mr. Low, was machen Sie denn, gehen die Pferde durch?“

Die beiden Herren eilten die Treppe hinauf, der jüngere drückte heftig und anhaltend den Knopf der elektrischen Klingel, denn warteten beide einige Zeit.

„Es kommt niemand“, bemerkte endlich ungeduldig der Ältere.

„Vielleicht hat er sich doch schon aus dem Staube gemacht, Herr Kommissar.“

„Möglich, aber er hat doch einen Diener. Klingeln Sie noch einmal, Weller.“

Weller gehorchte mit solchem Eifer und Effekt, daß der Ton zweifellos in den entlegendsten Räumen des Gebäudes vernommen werden mußte.

Niemand erschien.

„Fragen Sie einmal den Portier, ob der Diener beurlaubt ist.“

Der Portier, der neugierig vor der Haustür der Dinge harnte, die sich da entwickeln würden, erwiderte, seinen rändigen Diener habe der Baron vor zwei Tagen entlassen, oder er sei vielmehr von diesem mangels Lohnzahlung verlassen worden; am gestrigen Abend habe der Baron für die Dauer einer Gesellschaft, die bei ihm weilte, einige Lohn-diener gemietet, die nach der Entfernung der Gäste sofort verabschiedet worden seien.

„Das ist schlimm“, äußerte betroffen der Kommissar. „Wir müssen Gewalt anwenden, Weller, der Stand der Dinge erfordert es und es kommt mir bursruhigend vor. Sollen Sie einen Schlosser.“

Geraume Zeit verging, ehe Weller mit dem begehrten Hüfsmann zurückkehrte. Der Meister mußte erst gewarnt werden und sich ankleiden, bevor er der Aufforderung des Polizeibeamten Folge zu leisten vermochte. Dafür nahte er jedoch auch im Schnellschritt und ging sofort mit exprobiert Gewandtheit ans Werk. Der Korridor ging auf, hastig traten die Beamten in das Logis.

(Fortsetzung folgt.)